

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's
Sitzzenbuch.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's
Sitzzenbuch.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's
S i z z e n b u c h.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.



Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Uebersetzt von Mehreren und herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Zweites Bändchen.

Gottfried Crayon's
S i z z e n b u c h.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Abolition Journal
Vol. 11, No. 1
1838

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Preis

Einzelhefte 1/2 Sgr.

Band 11, Heft 1

Verlag von J. Neumann

Neudamm

Preis

Verlag von J. Neumann

Neudamm

Verlag von J. Neumann

Gottfried Crayon's S k i z z e n b u c h

v o n

Washington Irving.

Ich habe weder Weib noch Kinder, gute oder böse, für die ich zu sorgen habe. Ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abenteuer Anderer und wie sie ihre Rollen spielen; diese, dünkt mich, stellten sich mir mannfaltig dar, wie von einem gewöhnlichen Theater oder einer Bühne.

Burton.

Aus dem Englischen.

Zweites Bändchen.

Frankfurt am Main, 1826.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

Geistliche Danksagung

Geistliche Danksagung

1771

Geistliche Danksagung

Ich habe heute Nacht noch einmal
für Sie in der Kirche gebetet.
Der Geistliche hat mich sehr
gebetet und ich habe mich
sehr wohl gefühlt. Ich habe
auch noch einmal gebetet.
Ich habe heute Nacht noch einmal
für Sie in der Kirche gebetet.

Geistliche Danksagung

Geistliche Danksagung

Geistliche Danksagung

Geistliche Danksagung

Geistliche Danksagung

Ein königlicher Dichter.

Ist dein Körper gleich gefesselt,
Und die sanfte Lieb gebunden,
Deines Geistes Schönheit hat
Band und Fessel nie empfunden.
Darum blickst du ohne Schande,
Blickest stolz auf deine Bande.

Fletcher.

An einem lieblichen, sonnigen Morgen, in dem fröhlichen Maimonat, machte ich meinen Ausflug nach dem Schlosse Windsor. Dies ist ein Ort voll von geschichtlichen und dichterischen Ideenverbindungen. Schon der äußere Anblick des mächtigen alten Gebäudes reicht hin, erhabene Gedanken zu erwecken. Es erhebt seine unregelmäßigen Mauern und massenhaften Thürme, wie eine Mauerkrone, um den Kamm eines hohen Bergrückens, läßt sein königliches Banner in den Wolken flattern, und sieht, mit einem Herrscherblicke, auf die es umgebende Welt nieder.

An diesem Morgen war das Wetter von der wohlthätigen Frühlingsweise, welche alles verborgene Romantische in eines Menschen Gemüthsart hervorruft, sein

Geistliche Geschichte

Geistliche Geschichte

1770

Geistliche Geschichte

Ich habe keine Zeit noch Raum, gute oder böse
für die ich zu setzen habe. Die kleine Geschichte
der Geschichte und Gegenwart ist aber wie die
ihre Stellen haben. Ich will nicht sagen, daß sie
manchmal das, was von einem gewöhnlichen Lehrer
oder einer Schule.

Aus dem Englischen

Geistliche Geschichte

Geistliche Geschichte

Geistliche Geschichte

Ein königlicher Dichter.

Ist dein Körper gleich gefesselt,
Und die sanfte Lieb gebunden,
Deines Geistes Schönheit hat
Band und Fessel nie empfunden.
Darum blickst du ohne Schande,
Blickest stolz auf deine Bande.

Fletcher.

An einem lieblichen, sonnigen Morgen, in dem fröhlichen Maimonat, machte ich meinen Ausflug nach dem Schlosse Windsor. Dies ist ein Ort voll von geschichtlichen und dichterischen Ideenverbindungen. Schon der äußere Anblick des mächtigen alten Gebäudes reicht hin, erhabene Gedanken zu erwecken. Es erhebt seine unregelmäßigen Mauern und massenhaften Thürme, wie eine Mauerkrone, um den Kamm eines hohen Bergrückens, läßt sein königliches Banner in den Wolken flattern, und sieht, mit einem Herrscherblicke, auf die es umgebende Welt nieder.

An diesem Morgen war das Wetter von der wolkenstigen Frühlingsweise, welche alles verborgene Romantische in eines Menschen Gemüthsart hervorruft, sein

Herz mit Musik erfüllt, und ihn stimmt, dichterischer Stellen zu gedenken, und von Schönheit zu träumen. Während ich durch die prachtvollen Säle und die langen hallenden Gallerien des Schlosses wandelte, ging ich gleichgültig bei ganzen Reihen Portraits von Staatsmännern und Kriegern vorüber, verweilte aber in dem Zimmer, wo die Bildnisse der Schönheiten hängen, welche den muntern Hof Karl's des Zweiten verherrlichten; und indem ich sie beschaute, wie sie mit üppigen, halbaufgelösten Haarflechten und dem schmachtenden Auge der Liebe gemahlt sind, segnete ich Sir Peter Pely's Pinsel, der mich so in den Stand setzte, im Widerscheine der Schönheit mich zu sonnen. Während ich auch über die «großen, grünen Höfe» ging, mit dem Sonnenschein an den grauen Mauern, und über den Sammetrasen dahinstreifte, erfüllte das Bild des zärtlichen, des ritterlichen, aber unglücklichen Surren meine Seele, und ich dachte an die Schilderung seiner Wanderungen auf denselben in seinen Jugendtagen, als er in Lady Geraldine verliebt war —

Das Auge zu der Jungfrau Thurm erhoben
Und still, nach der Verliebten Weise, seufzend.

In dieser Stimmung vollkommen dichterischer Empfänglichkeit besuchte ich das alte Verließ des Schlosses, wo Jakob der Erste von Schottland, der Stolz und Lieblings-Gegenstand Schottischer Dichter und Geschichtschreiber, mehrere von seinen Jugendjahren als Staatsgefangener bewacht wurde. Es ist ein großer, grauer

Thurm, welcher den Stürmen von Jahrhunderten getroßt hat, und noch gut erhalten ist. Er steht auf einem Walle, welche sich über die übrigen Theile des Schlosses erhebt, und eine große Menge von Stufen führen in das Innere. In der Rüstkammer, einer Gothischen, mit Waffen verschiedener Arten und Zeiten angefüllten Halle, zeigte man mir einen an der Wand hängenden Waffensrock, welcher, wie man mir sagte, einst Jakob gehört hatte. Von hier aus führte man mich, eine Treppe hinauf, in eine Reihe von Zimmern von verblichener Pracht, welche mit geschichtliche Scenen darstellenden Tapeten, behangen waren, und sein Gefängniß und den Schauplatz jener leidenschaftlichen und phantastischen Liebe ausmachten, welche in das Gewebe seiner Geschichte die magischen Farben der Poesie und Dichtung eingewoben hat.

Die ganze Geschichte dieses liebenswürdigen, aber unglücklichen Fürsten ist höchst romantisch. In dem zarten Alter von elf Jahren wurde er von seinem Vater, Robert III., vom Hause hinweggeschickt, und an den Französischen Hof gesendet, um unter den Augen des Französischen Monarchen, vor dem Verrath und der Gefahr sicher, welche das königliche Haus von Schottland umgaben, erzogen zu werden. Sein Misgeschick wollte, daß er während seiner Reise den Engländern in die Hände fiel, und von Heinrich IV. zum Gefangenen gemacht wurde, ungeachtet ein Waffenstillstand zwischen den beiden Ländern bestand.

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung, welche im Gefolge mehrerer Bekümmernisse und Unglücksfälle eintraf, war schrecklich für seinen unglücklichen Vater. «Die Kunde,» heißt es, kam, während er bei dem Abendessen saß, und überwältigte ihn so mit Schmerz, daß er beinahe unter den Händen der Diener, die ihm aufwarteten, seinen Geist aufgegeben hätte. Als er aber in sein Schlafzimmer gebracht war, enthielt er sich aller Speise, und nach drei Tagen starb er vor Hunger und Gram, in Rothesay. *)

Jakob blieb über achtzehn Jahre in Gefangenschaft; aber, obgleich seiner persönlichen Freiheit beraubt, wurde er doch mit der Ehrerbietung behandelt, welche seinem Range gebührte. Man trug Sorge, ihn in allen Zweigen nützlichen Wissens unterrichten zu lassen, welche man damals betrieb, und ihn geistig und körperlich so auszubilden, wie es sich für einen Fürsten geziemt. Vielleicht war in dieser Hinsicht seine Gefangenschaft ein Vortheil, da sie ihn in den Stand setzte, sich desto ausschließlicher mit seiner Bildung zu beschäftigen, und ruhig den reichen Schatz des Wissens einzusammeln, und die geschmackvollen Beschäftigungen lieb zu gewinnen, welche seinem Andenken einen solchen Glanz gege-

*) Buchanan's Geschichte von Schottland. Verf. — Rothesay liegt auf der Insel Bute, ungefähr 70 Englische Meilen von Edinburgh. Die Trümmer des königlichen Schlosses sind noch jetzt zu sehen.

ben haben. Das Bild, welches die Schottischen Geschichtschreiber in seinem frühern Leben von ihm entworfen haben, ist höchst anziehend, und scheint eher die Darstellung eines Romanhelden, als eines Charakters aus der wirklichen Geschichte zu seyn. Er verstand sehr gut, hören wir, «mit dem Schwerte zu fechten, zu ringen, zu turniren, zu rennen, zu singen und zu tanzen; er war ein erfahrener Arzneikundiger, war sehr geschickt, die Laute, Harfe und mehrere andere musikalische Instrumente zu spielen, und erfahren in Grammatik, Rhetorik und Poesie.» *)

Bei dieser Vereinigung von mannhaften und feinen Geschicklichkeiten, welche ihn in den Stand setzten, in der thätig bewegten, wie in der zierlichen Gesellschaft zu glänzen, und welche berechnet waren, ihm viel Geschmack für ein angenehmes Daseyn zu geben, muß es, in einem Zeitalter der Regsamkeit und Ritterlichkeit, eine schwere Prüfung für ihn gewesen seyn, den Frühling seines Lebens in einförmiger Gefangenschaft hinzubringen. Jakob hatte indessen das Glück, mit einer mächtigen dichterischen Einbildungskraft begabt zu seyn, und in seinem Gefängniß von den ausgesuchtesten Eingebungen der Muse besucht zu werden. Manche Gemüther verschrumpfen und werden unthätig bei dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit; andere werden krankhaft und reizbar; es liegt jedoch in der Natur des Dich-

*) Wellenden's Uebersetzung des Hector Boece.

ters, in der Einsamkeit des Gefängnisses zärtlich und bildreich zu werden. Er schwelgt im Honig seiner eigenen Gedanken und strömt, wie der gefangene Vogel, seine Seele in Melodien aus:

O, saht ihr nicht die Nachtigall?

Ein Käfig schließt die Pilgrin ein:

Wie süß sind ihre Lieder all,

Die sie dort singt, einsam, allein.

Ihr hört, wenn sie der Töne Strom ergießt,

Daß überall sie Laub und Wald umschließt. *)

In der That, die göttliche Gabe der Einbildungskraft ist unbesieglich, unbegrenzbar; wenn die wirkliche Welt ihr verschlossen ist, kann sie sich selbst eine Welt erschaffen, und mit ihrer Zauberkraft herrliche Gestalten und Formen und glänzende Gesichte herauf beschwören, die Einsamkeit zu bevölkern und die Dunkelheit des Kerkers zu umstrahlen. So war es eine Welt voll Pracht und Prunk, welche Tasso in seiner traurigen Zelle zu Ferrara umgab, als er die glänzenden Gebilde seines Jerusalems erfand, und wir können das «Königs-Buch,» **) das Jakob während seiner Gefangenschaft in Windsor dichtete, auch als einen solchen schönen Ausflug der Seele aus dem Zwange und der Dürsterheit des Gefängnisses ansehen.

*) Roger l'Estrange. Verf.

**) King's Quair.

Der Gegenstand des Gedichts ist seine Liebe zur Lady Jane Beaufort, der Tochter des Carl von Somerset und einer Prinzessin aus dem königlichen Geblüte von England, in die er sich, während seiner Gefangenschaft, verliebte. Was ihm einen besondern Werth giebt, ist, daß es als eine Schilderung der wahren Gefühle des königlichen Barden, und als eine Geschichte seiner wirklichen Liebe und seines Schicksals angesehen werden kann. Es geschieht nicht oft, daß Fürsten dichten, oder Dichter fühlen, was sie singen. Es thut dem Stolge eines gemeinen Mannes wohl, einen Monarchen zu sehen, der so gleichsam um den Zutritt zu seiner Klause buhlt, und seine Gunst dadurch zu gewinnen sucht, daß er sein Vergnügen befördert. Es ist ein Beweis der rechtlichen Gleichheit geistiger Bewerbung, welche allen Glitter künstlicher Würde abstreift, den Bewerber auf eine Stufe mit seinem Nebenbuhler herab bringt, und ihn nöthigt, sich auf seine eigenen, angeborenen Kräfte zu verlassen, wenn er sich Auszeichnung verschaffen will. Es ist auch merkwürdig, die Herzensgeschichte eines Monarchen zu erfahren, die einfachen Empfindungen der menschlichen Natur auch unter dem Hermelin rege zu finden. Jakob war indessen Dichter gewesen, ehe er König geworden; er war in der Schule des Unglücks erzogen, und in der Gesellschaft seiner eigenen Gedanken aufgewachsen. Monarchen haben selten Zeit, mit ihrem Herzen Rücksprache zu halten, oder ihre Gemüther für Poesie zu stimmen; und wäre

Jakob unter den Schmeicheleien und im Glanze eines Hofes aufgewachsen, so würden wir aller Wahrscheinlichkeit nach, nie solch ein Gedicht erhalten haben, wie das «Buch.»

Ganz besonders haben mich die Theile des Gedichts angezogen, welche seine unmittelbaren Gedanken über seine Lage aussprechen, oder die mit dem Zimmer im Thurme in Verbindung stehen. Sie haben einen solchen persönlichen und örtlichen Reiz, und sind mit so umständlicher Treue gegeben, daß sie den Leser zu dem Gefangenen in seinen Kerker versetzen, und ihn zum Theilnehmer an seinen Betrachtungen machen.

Folgendes ist die Schilderung, welche er von der Dede seines Geistes macht, und von dem Vorfall, welcher ihn zuerst auf den Gedanken brachte, das Gedicht zu schreiben. Es war die stille Mitternachtsstunde einer heitern Mondscheinnacht; die Sterne, sagt er, blinkten wie Feuer an dem hohen Gewölbe des Himmels, «und Cynthia nezte ihre goldenen Locken im Wassermann.» Er lag im Bette, wachend und ruhelos, und nahm ein Buch, die trügen Stunden zu vertreiben. Das Buch, welches er wählte, waren des Boethius philosophische Trostgründe, ein Werk, welches bei den Schriftstellern jener Zeit sehr beliebt, und von seinem großen Vorbilde, Chaucer, übersetzt worden war. Aus dem hohen Lobe, welches er ausspricht, sieht man deutlich, daß dies eines seiner Lieblingswerke gewesen ist, so lange er im Gefängnisse war, und, in der That, es

ist ein bewundernswerthes Buch zum Nachdenken im Unglück. Es ist das Vermächtniß eines edlen und dul-
denden Geistes, geläutert durch Sorgen und Leiden,
seinen Nachfolgern im Elende die Lehren einer ange-
nehmen Moral und die ganze Reihe beredter aber ein-
facher Gründe hinterlassend, wodurch er im Stande war,
sich den verschiedenen Uebeln des Lebens entgegen zu
stemmen. Es ist ein Talisman, den der Unglückliche
in seinem Busen aufbewahren, oder, wie der gute Kö-
nig Jakob, auf seinen nächtlichen Pfuhl legen mag.

Nachdem er das Buch zugemacht, überdenkt er dessen
Inhalt in seinem Geiste, und verfällt allmählig in ein
Sinnen über die Unbeständigkeit des Glücks, die Wech-
sel seines eigenen Lebens und die Uebel, die ihn schon
in seiner zarten Jugend befallen haben. Plötzlich hört
er die Glocke zum Morgengebet läuten; aber ihr Klang,
mit seinen eigenen trüben Gedanken verschmelzend, scheint
ihm eine Stimme zu seyn, die ihn auffordert, seine
Geschichte zu schreiben. In dem Geiste des dichterischen
Irrfahrens entschließt er sich, diesem Rufe zu folgen;
er nimmt daher die Feder zur Hand, macht mit dersel-
ben ein Zeichen des Kreuzes, um den Segen zu erflehen,
und eilt in das Feenland der Dichtkunst fort. Es liegt
etwas ungemein Phantastisches in allem diesem, und es
ist anziehend, weil es ein merkwürdiges und schönes
Beispiel von der einfachen Weise darbietet, nach welcher
ganze Folgereihen dichterischer Gedanken zuweilen geweckt
und literarische Versuche dem Geiste dargeboten werden.

In dem Laufe seines Gedichts beklagt er mehr denn einmal die besondere Härte seines Geschicks; so zu einem einsamen und unthätigen Leben verdammt und von der Freiheit und dem Vergnügen der Welt abgeschlossen, die doch das geringste Thier ungebunden genießt. Es liegt indessen selbst in seinen Klagen etwas Angenehmes; es sind die Klagen eines lebenswürdigen und geselligen Geistes, dem versagt ist, seinen freundlichen, wohlwollenden Neigungen nachzuhängen; es ist nichts Herbes oder Uebertriebenes in ihnen; sie sind mit einer natürlichen und rührenden Empfindung geschrieben, und werden vielleicht noch rührender durch ihre einfache Kürze. Sie bilden einen schönen Gegensatz mit jenen gezwungenen und wiederholten Schmerzergüssen, welche wir zuweilen in Gedichten finden; — mit den Ergießungen krankhafter Gemüther, welche unter selbstgeschaffenem Jammer dahinkränkeln, und ihre Bitterkeit an einer schuldlosen Welt auslassen. Jakob spricht von seinen Entbehrungen mit tiefer Empfindung, geht aber, wenn er ihrer erwähnt hat, weiter, als ob sein männliches Gemüth es verachte, über unabwendbarem Unglück zu brüten. Wenn ein solcher Geist Klagen ausstößt, so kurz sie auch seyn mögen, so gewahren wir, wie groß die Leiden seyn müssen, welche ein Murren erpressen. Wir theilen die Gefühle Jakobs, eines romantischen, thätigen und gebildeten Fürsten, der in der Blüthe der Jugend von allen Unternehmungen, den edlen Beschäftigungen und kräftigen Vergnügungen des

Lebens ausgeschlossen ist, wie wir Milton beklagen, der eine lebendige Empfänglichkeit für alle Schönheiten der Natur und alle Herrlichkeiten der Kunst hat, wenn er kurze, aber tief wiedertönende Klagen über seine ewige Blindheit ausathmet.

Hätte Jakob nicht bewiesen, daß es ihm an poetischer Künstelei fehlt, so möchten wir beinahe glauben, daß diese Nacht von trüben Betrachtungen dazu dienen sollte, den glänzendsten Abschnitt seiner Geschichte einzuleiten, und einen Gegensatz mit jenem Glanze von Licht und Liebenswürdigkeit zu bilden, mit jenem erheiternden Gefolge von Vogel und Gesang, und Laub und Blume und allen den Freuden des Jahres, womit er die Dame seines Herzens einführt. Dieser Abschnitt ist es namentlich, welcher das alte Verließ des Schlosses mit dem ganzen Zauber des Romantischen umwebt. Er sey, sagt er, der Gewohnheit nach, mit Tagesanbruch aufgestanden, um den trüben Gedanken eines schlaflosen Pfühls zu entfliehen. «Indem er in seiner Kammer so allein geklagt,» an aller Freude und Hülfe verzweifelnd, «des Denkens müde und wehevoll,» sey er ans Fenster getreten, um den traurigen Trost des Gefangenen zu genießen, gedankenvoll in eine Welt hinauszublicken, von der er ausgeschlossen sey. Das Fenster ging nach einem kleinen Garten hinaus, welcher am Fuße des Thurmes lag. Es war ein ruhiger, abgeschlossener Fleck, mit Lauben und grünen Baumgängen verziert, und gegen

die Blicke der Vorbeigehenden durch Bäume und Hagedornhecken geschützt.

Den Thurm, Mauern nah, war hier zu sehn
Ein Garten hold und in den Ecken stand
Die grüne Laube mit den Stäben schön
Besezt, und dichtes Blätterwerk umwand
Den ganzen Platz, und eine Hagedornwand,
So daß, wer auch vorüber mochte geh'n,
Im Innern nirgend etwas konnt' erspäh'n.

So standen dicht Gezweig und Blätter grün
Und schlossen alle Gänge schattig ein,
Und um die Bogen sah man üppig ziehn
Wachholder, scharf und grün die Zweige sehn,
Der thät so süße Nacht dem Ganzen leih'n,
Daß, wie von außen jemand mochte glauben,
Die Nester ganz umschlossen Gäng' und Lauben.

Und auf den grünen Zweiglein wiegte sich
Die kleine, süße Nachtigall und sang
Ihr heilig Liebeslied so freudiglich,
Bald sanft, bald laut, nun jubelnd und nun bang',
Daß rings der Garten und die Mauer klang
Von ihrem Sang —

Es war der Maimonat, wo Alles in Blüthe war,
und er legt den Gesang der Nachtigall als die Sprache
seiner liebenden Gefühle aus:

Verehrt, ihr Alle, die ihr liebt, den Mai,
Er ist das Anfangsfest von eurer Wonne,
Und singt mit uns, fort, Winter! laß uns frei!
Komm, Sommer, komm, du Jahreszeit süß, und Sonne.

Während er hinausblickt und dem Gesange der Vögel lauscht, verfällt er allmählig in eine dieser zärtlichen und unerklärlichen Träumereien, welche in dieser köstlichen Jahreszeit den jugendlichen Busen erfüllen. Er wundert sich, was diese Liebe wohl seyn könne, von der er so oft gelesen hat, welche mit dem belebenden Hauche des Mai's zugleich auszuströmen, und welche die ganze Natur in Entzücken und Gesang aufzulösen scheint. Wenn sie in der That eine so große Glückseligkeit und eine Segnung sey, welche so allgemein dem unbedeutendsten Wesen zu Theil würde, warum er allein von ihren Freuden ausgeschlossen werde?

Oft dacht' ich wohl, o Gott, was mag dies seyn,
 Daß Lieb' so Edles, Hohes kann entzünden,
 Daß sie die Thren liebt, daß sie Ihr Glück allein
 So bildet, wie wir's in den Büchern finden,
 Und ihre Herzen lösen kann und binden;
 Beherrscht sie unser Herz mit solcher Kraft?
 Wie, oder täuscht uns eitle Leidenschaft?
 Denn, ist sie wirklich von so großer Trefflichkeit,
 Daß Alle ihres Schirmes sich erfreuen,
 Was ist mein Fehl, was that ich ihr zu Leid,
 Daß ich im Kerker bin, die Vöglein all' im Freien.

Mitten in seinen Träumereien erblickt er, als er seine Augen niederschlägt, «die schönste und frischeste junge Blume,» die er je gesehen hat. Es ist die liebliche Lady Fane, welche im Garten spazieren geht, um die Schönheit dieses «frischen Maimorgens» zu geneißen.

Indem sie ihm, in dem Augenblicke der Einsamkeit und der erhöhten Empfänglichkeit, so plötzlich zu Gesicht kommt, bemächtigt sie sich sogleich der Einbildungskraft des romantischen Prinzen, und wird der Gegenstand seiner umherschweifenden Wünsche, die Beherrscherin seiner Gedankenwelt.

In diesem reizenden Abschnitte herrscht eine augenscheinliche Aehnlichkeit mit dem Anfange von Chaucer's Erzählung des Ritters, wo Palaeomon und Arcites sich in Emilia verlieben, die sie im Garten ihres Gefängnisses umherwandeln sehen. Vielleicht veranlaßte die Aehnlichkeit der wirklichen Thatfache mit dem, was er im Chaucer gelesen hatte, Jakob dazu, in seinem Gedichte dabei zu verweilen. Seine Schilderung der Lady Jane ist nach der malerischen und genau beschreibenden Art seines Meisters entworfen, und, da sie ohne Zweifel nach dem Leben gemacht ist, das getreue Bild einer Schönheit jener Zeit. Er verweilt, mit der Innigkeit eines Liebhabers, bei jedem einzelnen Theile ihr Anzugs, von dem Perlenneze, glänzend von Smaragden und Sapphiren, welches ihre goldenen Locken umfängt, bis zu der «schönen Kette von feiner Goldarbeit,» um ihren Hals, und an welcher vorn ein Rubin, in Gestalt eines Herzens hing, der, wie er sagt, ein Feuerfunken zu seyn schien, der auf ihrem weißen Busen glühte. Ihr Kleid, von weißem Gewebe, war aufgesteckt, damit sie bequemer gehen konnte. Zwei Begleiterinnen folgten ihr, und um sie spielte ein Hündchen mit einem Glock-

Fenhaltsbande, wahrscheinlich einer der kleinen Italienischen Hunde von so ebenmäßigem Gliederbau, welche die Zimmergefährten und Lieblinge der Modedamen in alten Zeiten waren. Jakob schließt seine Schilderung mit einem Ausbruche allgemeinen Lobes.

In ihr war Jugend, Reiz, sittig Betragen,
 War Güte, Milde, sanfte Weiblichkeit;
 Gott weiß es besser, als mein Mund kann sagen:
 Die Weisheit, Huld und die Beredsamkeit,
 Sie waren überall so ihr Geleit,
 In Wort, in That, in Aeußerem, in Mienen,
 Daß sie mir das Vollendetste geschienen.

Die Entfernung der Lady Jane aus dem Garten macht dieser vorübergehenden Unruhe des Herzens ein Ende. Mit ihr verschwindet auch der Schein der Liebe, welcher einen vorübergehenden Zauber auf den Schauplatz seiner Gefangenschaft verbreitet hatte, und er sinkt in die Verlassenheit zurück, die ihm jetzt, durch diesen schnellverschwindenden Strahl unerreichbarer Schönheit, noch zehnmal unerträglicher geworden ist. Den langen und öden Tag hindurch trauert er über sein unglückliches Loos, und als der Abend herannacht, und Phöbus, wie er es schön ausdrückt, «jedem Blatt und jeder Blume Lebewohl gesagt hat,» verweilt er noch immer am Fenster, und gibt, sein Haupt auf dem kalten Stein legend, einem vermischten Gefühl von Liebe und Schmerz nach, bis er, allmählig durch die stumme Schwermuth der Dämmerstunde eingeschläfert, «halb schlafend, halb

verzückt, » sich einem Traumbilde hingibt, welches den übrigen Theil des Gedichts umfaßt, und worin er allegorisch die Geschichte seiner Leidenschaft ausmalt.

Als er aus seiner Verzückung erwacht, erhebt er sich von seinem steinernen Pfühl und befragt, voll von trüben Betrachtungen in seinem Gemach auf und niederschreitend, seinen Geist, wohin er gewandert sey; ob in der That Alles, was vor seiner träumenden Einbildungskraft vorübergegangen, durch vorhergegangene Ereignisse hervorgerufen worden; oder ob es nur ein Gesicht gewesen sey, bestimmt, ihn in seiner Verzweiflung zu trösten und zu beruhigen. Wenn dies letztere der Fall sey, so bäthe er, daß ihm ein Pfand gesendet werden möge, das Versprechen glücklicher Tage, das ihm in seinem Schlummer geworden, zu bestättigen. Als bald kam eine Tursteltaube von glänzendem Weiß in das Zimmer geflogen, und setzte sich auf seine Hand, in ihrem Schnabel den Zweig einer rothen Nelke tragend, auf deren Blätter mit goldenen Buchstaben folgender Spruch geschrieben war:

Erwach'! erwach'! Sieh', Liebender, ich bringe
Dir frohe Kunde, und die süßen Frieden
Dir wiedergiebt; jetzt lach', und spiel', und singe,
Denn Heilung ist vom Himmel dir beschieden.

Er empfängt den Zweig mit einer Mischung von Furcht und Hoffnung; ließt es mit Entzücken; und dies, sagt er, sey das erste Zeichen seines wiederkehrenden Glücks gewesen. Ob dies eine bloße dichterische

Erfindung ist, oder ob die Lady Jane ihm wirklich auf diesem romantischen Wege ein Zeichen ihrer Gunst zusandte, bleibt des Lesers Glaubeu oder Phantasie zur Entscheidung überlassen. Er schließt sein Gedicht damit, daß er andeutet, die Verheißung, welche ihm durch das Gesicht und die Blume geworden, sey erfüllt, indem er seine Freiheit wieder erlangt habe, und in dem Besiz der Beherrscherin seines Herzens glücklich geworden sey.

Der Art ist die dichterische Erzählung, welche Jakob von seinen Liebesabentheuern im Schlosse von Windsor giebt. Wieviel davon wirklich Thatsache sey, und wie viel Verschönerung der Einbildungskraft, sucht man umsonst durch Vermuthung herauszufinden; laßt uns indessen nicht Alles, was romantisch ist, als unverträglich mit dem wirklichen Leben ansehen, sondern zuweilen einem Dichter auf sein Wort glauben. Ich habe solche Theile des Gedichts berührt, welche sich unmittelbar auf den Thurm beziehen, und einen großen Theil desselben, von allegorischer Art, die man damals so sehr liebte, übergangen. Die Sprache ist natürlich seltsam und veraltet, so daß heutiges Tages die Schönheiten mancher der goldenen Redensarten daraus kaum mehr gefühlt werden; allein es ist unmöglich, durch das wahre Gefühl, die herrliche Kunstlosigkeit und die gute Sitte, welche überall darin vorherrscht, nicht entzückt zu werden. Auch die Beschreibungen von Naturgegenständen, womit das Gedicht ausgeschmückt ist, sind mit einer Wahrheit, einem richtigen Takt und einer Frische

verzückt, » sich einem Traumbilde hingibt, welches den übrigen Theil des Gedichts umfaßt, und worin er allegorisch die Geschichte seiner Leidenschaft ausmalt.

Als er aus seiner Verzückung erwacht, erhebt er sich von seinem steinernen Pfühl und befragt, voll von trüben Betrachtungen in seinem Gemach auf und niederschreitend, seinen Geist, wohin er gewandert sey; ob in der That Alles, was vor seiner träumenden Einbildungskraft vorübergegangen, durch vorhergegangene Ereignisse hervorgerufen worden; oder ob es nur ein Gesicht gewesen sey, bestimmt, ihn in seiner Verzweiflung zu trösten und zu beruhigen. Wenn dies letztere der Fall sey, so bäthe er, daß ihm ein Pfand gesendet werden möge, das Versprechen glücklicher Tage, das ihm in seinem Schlummer geworden, zu bestättigen. Als bald kam eine Tursteltaube von glänzendem Weiß in das Zimmer geflogen, und setzte sich auf seine Hand, in ihrem Schnabel den Zweig einer rothen Nelke tragend, auf deren Blätter mit goldenen Buchstaben folgender Spruch geschrieben war:

Erwach'! erwach'! Sieh', Liebender, ich bringe
Dir frohe Kunde, und die süßen Frieden
Dir wiedergiebt; jetzt lach', und spiel', und singe,
Denn Heilung ist vom Himmel dir beschieden.

Er empfängt den Zweig mit einer Mischung von Furcht und Hoffnung; ließt es mit Entzücken; und dies, sagt er, sey das erste Zeichen seines wiederkehrenden Glücks gewesen. Ob dies eine bloße dichterische

Erfindung ist, oder ob die Lady Jane ihm wirklich auf diesem romantischen Wege ein Zeichen ihrer Gunst zusandte, bleibt des Lesers Glaubeu oder Phantasie zur Entscheidung überlassen. Er schließt sein Gedicht damit, daß er andeutet, die Verheißung, welche ihm durch das Gesicht und die Blume geworden, sey erfüllt, indem er seine Freiheit wieder erlangt habe, und in dem Besiz der Beherrscherin seines Herzens glücklich geworden sey.

Der Art ist die dichterische Erzählung, welche Jakob von seinen Liebesabentheuern im Schlosse von Windsor giebt. Wieviel davon wirklich Thatsache sey, und wie viel Verschönerung der Einbildungskraft, sucht man umsonst durch Vermuthung herauszufinden; laßt uns indessen nicht Alles, was romantisch ist, als unverträglich mit dem wirklichen Leben ansehen, sondern zuweilen einem Dichter auf sein Wort glauben. Ich habe solche Theile des Gedichts berührt, welche sich unmittelbar auf den Thurm beziehen, und einen großen Theil desselben, von allegorischer Art, die man damals so sehr liebte, übergangen. Die Sprache ist natürlich seltsam und veraltet, so daß heutiges Tages die Schönheiten mancher der goldenen Redensarten daraus kaum mehr gefühlt werden; allein es ist unmöglich, durch das wahre Gefühl, die herrliche Kunstlosigkeit und die gute Sitte, welche überall darin vorherrscht, nicht entzückt zu werden. Auch die Beschreibungen von Naturgegenständen, womit das Gedicht ausgeschmückt ist, sind mit einer Wahrheit, einem richtigen Takt und einer Frische

gegeben, welche der gebildetsten Zeiten der Kunst würdig sind.

Es ist sehr erbaulich zu sehen, wie es, als ein Liebesgedicht, und aus einer Zeit, wo man seine Gedanken roher äußerte, doch überall Natürlichkeit, Bildung und edle Zartheit bewahrt; wie jeder ungarbe Gedanke, jeder unziemliche Ausdruck vermieden ist, und die weibliche Liebenswürdigkeit mit all ihrer ritterlichen Ausstattung von beinahe übernatürlicher Reinheit und Anmuth geschmückt, dargestellt wird.

Jakob blühte ungefähr um die Zeit Chaucer's und Gower's, *) und war augenscheinlich ein Bewunderer und eifriger Leser ihrer Schriften. Er erkennt sie in der That in einer seiner Strophen als seine Lehrer an, und wir bemerken in einigen Stellen seines Gedichts, Spuren der Aehnlichkeit mit ihren Werken, am meisten mit denen Chaucer's. Es finden sich indessen in den Werken gleichzeitiger Schriftsteller immer allgemeine, sich gleichende Züge, die sie nicht sowohl von einander, als von der Zeit selbst entlehnen. Schriftsteller sammeln, wie die Bienen ihren Honig aus der ganzen Welt ein; sie verweben mit ihren eigenen Erfindungen die Anek-

*) John Gower, der kurz vor Chaucer, zur Zeit Richard's II. lebte, ist besonders durch seine Confessio Amantis (Bekennniß des Liebenden,) ein zur Hälfte Englisches zur Hälfte Lateinisches, moralisch-amatorisches Gedicht, berühmt.

boten und Gedanken, welche in der Gesellschaft geltend sind; und so hat jedes Geschlecht einige gemeinschaftliche Züge, welche das Zeitalter bezeichnen, worin es lebte.

Jakob gehört in der That einer der glänzendsten Zeiten unserer Literaturgeschichte an, und begründet die Ansprüche seines Vaterlandes auf die Theilnahme an den ersten Verdiensten derselben. Während ein kleiner Haufe Englischer Schriftsteller beständig als die Väter unserer Dichtkunst angeführt werden, wird der Name ihres großen Schottischen Mitbewerbers mit Stillschweigen übergangen; aber er ist augenscheinlich der Ehre würdig, in das kleine Sternbild jener entfernten, aber nie erlöschenden Gestirne aufgenommen zu werden, welche an dem höchsten Firmamente der Literatur glänzen, und welche, wie die Morgensterne, zur Zeit der lichten Dämmerung der Englischen Poesie, mit einander sangen.

Diejenigen unter meinen Lesern, welche mit der Schottischen Geschichte nicht vertraut sind (obgleich die Art, wie man sie in der neuern Zeit mit anziehender Dichtung durchwoben, das allgemeine Studium derselben veranlaßt hat,) mögen neugierig seyn, etwas von der spätern Geschichte Jakobs und dem Schicksale seiner Liebe zu erfahren. Wie seine Leidenschaft für die Lady Jane, der Trost seiner Gefangenschaft war, so beförderte sie auch seine Befreiung aus derselben, da der Hof glaubte, daß eine Verbindung mit einem Abkömmlinge aus dem königlichen Blute von England, ihn auch an dessen Interesse knüpfen würde. Er erhielt endlich seine

Freiheit und seine Krone wieder, nachdem er vorher die Lady Jane geheirathet, die ihn nach Schottland begleitete, und sein zärtliches und treuergebenes Weib wurde.

Er fand sein Reich in großer Verwirrung, da die großen Lehnträger die Unruhen und Unordnungen einer langen Zwischenregierung benützt hatten, um sich in ihren Besizthümern zu befestigen und sich über das Reich der Geseze zu stellen. Jakob suchte seine Macht auf die Liebe seines Volks zu gründen. Er gewann sich die niederen Stände durch die Abschaffung von Mißbräuchen, durch eine milde und gerechte Handhabung der Geseze, durch Ermunterung der Künste des Friedens und durch Beförderung alles dessen, was Behaglichkeit, Wohlstand und unschuldige Genüsse unter den geringsten Klassen der Gesellschaft verbreiten konnte. Er mischte sich gelegentlich, verkleidet unter das Volk; besuchte die Leute in ihren Wohnungen; ging in ihre Sorgen, ihre Beschäftigungen, ihre Vergnügungen ein; unterrichtete sich über die mechanischen Künste, und darüber, wie man sie am besten beschützen und verbessern könne, und war so ein alldurchdringender Geist, der mit wohlwollendem Auge über den geringsten seiner Unterthanen wachte. Nachdem er sich auf diese edle Art der Herzen des gemeinen Mannes versichert, unternahm er es, die Macht des aufrührerischen Adels zu beschränken; ihm jene gefährlichen Freiheiten zu nehmen, die er sich angemast hatte, die zu strafen, welche sich schreiender Vergehungen schuldig gemacht hatten, und alle zu gehö-

rigem Gehorsam gegen die Krone zu bringen. Eine Zeitlang ertrug der Adel dies mit äußerer Unterwerfung, aber mit geheimer Ungeduld und gährendem Unwillen. Es entspann sich zuletzt eine Verschwörung gegen sein Leben, an deren Spitze sein eigener Oheim, Robert Stewart, Earl von Athol, stand, der selbst zu alt, um die blutige That zu vollführen, seinen Enkel, Sir Robert Stewart, so wie Sir Robert Graham und mehrere andere weniger bekannte Männer, anreichte, die That zu begehen. Sie brachen in sein Schlafgemach in dem Dominicanerkloster zu Perth, wo er sich aufhielt, und ermordeten ihn mit vielen Stichen. Seine getreue Gemahlin, welche herbeistürzte, um ihn mit ihrem zarten Körper gegen das Schwert zu decken, ward bei dem fruchtlosen Versuche, ihn vor dem Morde zu schützen, zweimal verwundet, und erst, nachdem man sie mit Gewalt von ihm weggerissen, ward der Mord vollbracht.

Die Erinnerung an diese romantischen Begebenheiten aus alter Zeit und an das goldene kleine Gedicht, dessen Geburtsort dieser Thurm war, machte, daß ich das alte Gebäude mit mehr als gewöhnlichen Antheil besuchte. Die Rüstung, welche in dem Saale hängt, reich vergoldet und verziert, als sollte sie bei dem Turnier glänzen, brachte das Bild des tapfern und romantischen Fürsten lebendig vor meine Seele. Ich durchschritt die verlassen Gemächer, wo er sein Gedicht geschrieben hatte; ich lehnte mich auf das Fenster, und suchte mich

zu überreden, daß es dasselbe sey, wo das Gesicht ihm erschienen war; ich sah hinaus auf den Fleck, wo er zuerst die Lady Jane erblickt hatte. Es war derselbe belebende, fröhliche Monat; die Vögel wetteiferten wiederum mit einander in schmelzendem Gesange; alles sproßte frisch ins Leben auf und entknospte die zarten Hoffnungen des Jahres. Die Zeit, welche gern die stolzen Denkmale des menschlichen Hochmuths in Vergessenheit begraben mag, scheint leise über diesen kleinen Schauplatz der Poesie und Liebe hinweggegangen zu seyn, und ihn mit schonender Hand gedeckt zu haben. Mehrere Jahrhunderte sind verflossen, und noch blüht der Garten am Fuße des Thurms. Er nimmt den Platz ein, wo einst der Graben des Verliebes war; und obgleich einige Theile desselben durch Scheidewände davon getrennt sind, so sind in den anderen doch noch die Lauben und schattigen Gänge, wie in Jakobs Zeiten, vorhanden, und das Ganze ist abgeschlossen, blühend und traulich. Es liegt ein Zauber auf dem Orte, der durch die Fußtritte der verschwundenen Schönheit ihm aufgedrückt ward, den die Eingebungen des Dichters geheiligt haben, welcher durch den Verlauf von Jahrhunderten eher verstärkt als geschwächt wird. Es ist in der That die Gabe der Dichtkunst, jeden Ort zu heiligen, an welchem sie sich bewegt; um die Natur einen Duft zu verbreiten, welcher ausgesuchter ist als der Wohlgeruch der Rose, und eine zauberischere Tinte über sie auszugießen, als die Röthe des Morgens.

Andere mögen bei Jakob's glänzenden Thaten als Krieger und Gesetzgeber verweilen; mich ergözte es, ihn nur als den Gefährten seiner Mitmenschen, als den Wohlthäter des menschlichen Herzens zu betrachten, der von seinem hohen Standpunkte herabsteigt, um die lieblichen Blüthen der Dichtkunst und des Gesanges auf den Pfad des gewöhnlichen Lebens zu streuen. Er war der Erste, welcher den kräftigen und gesunden Sproß des Schottischen Genies pflegte, der seitdem so verschwenderisch die gesündesten und schmackhaftesten Früchte geliefert hat. Er verpflanzte in die strengeren Gegenden des Nordens alle die befruchtenden Künste der südlichen Verfeinerung; er that alles Mögliche, seine Landsleute für die lebendigen, zierlichen und feinen Künste zu gewinnen, welche die Gemüthsart eines Volkes mildern und verfeinern, und Anmuth um die Erhabenheit eines stolzen und kriegerischen Geistes winden. Er schrieb viele Gedichte, welche, zum großen Nachtheil der Ausbreitung seines Ruhms, für die Welt verloren gegangen sind; eines, welches noch erhalten ist, „Christi Kirche im Grünen“ genannt, zeigt, wie genau er sich mit den ländlichen Spielen und Vergnügungen bekannt gemacht hat, die für den Schottischen Bauernstand eine so reiche Quelle freundlicher und geselliger Gesinnungen ausmachen, und mit welcher einfachen und glücklichen Laune er in ihre Freuden eingehen konnte. Er trug sehr Vieles dazu bei, die Volksmusik zu verbessern, und man soll noch jetzt die Spuren seines zarten Gefühls und

seines feinen Geschmacks in jenen bezaubernden Liedern finden, welche man in den wilden Bergen und den einsamen Schluchten von Schottland ertönen hört. So hat er sein Bild in alles das verwebt, was in dem Volkscharakter so höchst Angenehmes und Anziehendes liegt; er hat sein Gedächtniß in den Liedern verewigt, und sein Name fließt auf den reichen Strömen der Schottischen Melodien noch bis zu den späten Jahrhunderten dahin. Das Andenken an alles dies erglühete in meinem Herzen, als ich auf dem einsamen Schauplaze seiner Gefangenschaft einherging. Ich habe Bauclose mit eben so großer Begeisterung besucht, als ein Pilger den Schrein in Loreto besuchen würde: aber ich habe nie mehr dichterische Andacht empfunden, als bei Betrachtung des alten Thurms und des kleinen Gartens zu Windsor, und bei dem Gedanken an die romantische Liebe zwischen der Lady Jane und dem königlichen Dichter von Schottland.

Die Kunst des Büchermachens.

Wenn der strenge Ausspruch des Cynicus wahr ist: „es
sey ein größeres Verbrechen, todter Leute Werke zu
stehlen, als ihre Kleider,“ was wird dann aus den
meisten Schriftstellern werden?

Burton's Anatomie der Melancholie.

Ich habe mich oft über die übergroße Fruchtbarkeit der
Presse gewundert, und wie es zugeht, daß so manche
Köpfe, über welche die Natur den Fluch der Unfrucht-
barkeit verhängt zu haben scheint, bündereiche Erzeug-
nisse unter das Publikum senden. Wie jedoch ein Mensch
auf der Reise des Lebens vorschreitet, vermindern sich
die Gegenstände, die seine Bewunderung erregen, und
er findet fortdauernd sehr einfache Ursachen für große
erstaunenswürdige Begebenheiten. So traf es sich auf
meinen Wanderungen in dieser großen Hauptstadt, daß
ich auf eine Scene stieß, welche mir einige von den
Geheimnissen der Buchmacherkunst enthüllt, und meinem
Erstaunen auf einmal ein Ende gemacht hat.

Ich schlenderte eines Sommertages durch die großen
Gäle des Britischen Museums, mit der Theilnahmlo-

figkeit, womit man wohl bei warmem Wetter in einem Museum sich umhertreiben mag, mich zuweilen über einen Glaskasten mit Mineralien lehrend, zuweilen die Hieroglyphen auf einer ägyptischen Mumie studirend, und zuweilen, beinahe mit gleichem Erfolge, die allegorischen Gemälde an den hohen Decken zu entziffern strebte. Während ich so müßig umherchaute, ward meine Aufmerksamkeit auf eine entfernte Thüre gezogen, am Ende einer Reihe von Zimmern. Sie war geschlossen, öffnete sich aber von Zeit zu Zeit, und irgend ein sonderbar aussehendes Wesen, gewöhnlich schwarz gekleidet, stahl sich heraus, und glitt durch die Zimmer, ohne irgend einen der umher aufgestellten Gegenstände zu beachten. Es war eine Art von Geheimniß in diesem, das meine erregte Neugier reizte, und ich beschloß, den Durchgang durch jene Meerenge zu wagen, und die unbekannten Regionen zu erforschen, welche jenseits lagen. Die Thür wich meiner Hand mit aller der Leichtigkeit, mit welcher die Thore bezauberter Schlösser den irrenden Rittern zu weichen pflegen. Ich fand mich in einem geräumigen Zimmer, in welchem rund umher große Schränke mit ehrwürdigen Büchern standen. Ueber diesen Schränken und gerade unter dem Gesims, waren eine Menge schwarz aussehender Portraits von alten Schriftstellern aufgehängt. Im Zimmer standen lange Tische, mit Pulten zum Lesen und Schreiben, an welchen mehrere bleiche, fleißige Leute saßen, aufmerksam in staubigen Büchern lesend, modernde Handschriften

durchstöbernd, und Auszüge aus deren Inhalte machten. Die größte Stille herrschte in diesem geheimnißvollen Zimmer, außer, daß man das Kraken der Federn auf den Papierschichten, oder gelegentlich einen tiefen Seufzer von einem jener Weisen hörte, wenn er seine Stellung veränderte, um in einem alten Folianten das Blatt umzudrehen, was wahrscheinlich von der Hohlheit und Aufgedunsenheit herrührte, die sich zuweilen bei gelehrten Untersuchungen einfindet.

Von Zeit zu Zeit schrieb einer dieser Leute etwas auf einen schmalen Streifen Papier, und zog eine Glocke, worauf ein Dienender erschien, das Papier in tiefem Schweigen nahm, aus dem Zimmer glitt, und kurz darauf mit gewichtigen Bänden erschien, über welche der Andere ungestümm mit heißhungriger Gefräßigkeit herfiel. Ich hatte keinen Zweifel mehr, daß ich unter einen Haufen von Zauberern, welche in das Studium geheimer Wissenschaften tief versunken wären, gerathen sey. Die Scene erinnerte mich an ein altes Arabisches Märchen von einem Philosophen, der in einer bezauberten Bibliothek im Schooße eines Berges eingeschlossen war, welche nur einmal im Jahre geöffnet wurde; wo die Geister des Ortes seinen Befehlen gehorsamen, und ihm Bücher aller Arten von verborgenem Wissen bringen mußten, so daß er, am Ende des Jahres, als das Zauberthor sich wieder aus seinen Angeln bewegte, so erfahren in den verbotenen Künsten herauskam, daß er

über die Häupter der Menge hinwegflog, und über die Kräfte der Natur gebieten konnte.

Da meine Neugierde nun im höchsten Grade gespannt war, so flüsterte ich einem der Dienenden, als er im Begriff war, aus dem Zimmer zu gehen, die Bitte zu, er möge mir doch eine Erklärung des sonderbaren Anblicks geben. Einige wenige Worte waren zu denselben hinreichend. Ich fand, daß diese geheimnißvollen Leute, die ich für Zauberer gehalten, meistens Schriftsteller, und eben im Begriffe waren, Bücher zu machen. Ich war nämlich in dem Lesezimmer der großen Britischen Bibliothek — einer unermesslichen Sammlung von Büchern aller Zeitalter und Sprachen, von denen viele schon ganz vergessen sind, und die meisten selten gelesen werden. Zu diesen einsamen Zeichen verschollener Literatur nehmen daher manche neuere Schriftsteller ihre Zuflucht, und schöpfen Eimer voll klassischer Gelehrsamkeit, oder reines, unverdorbenes Englisch, womit sie ihre eigenen, spärlichen Gedankenbäche anschwellen.

Da ich jetzt im Besitze des Geheimnisses war, setzte ich mich in eine Ecke nieder und beobachtete nun das Verfahren in dieser Buch-Manufactur. Ich bemerkte einen magern, gelbsüchtig aussehenden Wicht, der nichts suchte, als die wurmstichigsten, mit gothischen Lettern gedruckten Bänden. Er trug augenscheinlich irgend ein Werk von tiefer Gelehrsamkeit zusammen, das Jedermann, der für einen Gelehrten gelten wollte, sich an-

schaffen und auf ein in die Augen fallendes Bücherbrett in seiner Bibliothek stellen, oder aufgeschlagen auf dem Tische haben mußte, daß er aber nie zu lesen brauchte. Ich sah, wie er von Zeit zu Zeit ein großes Stück Zwieback aus der Tasche nahm, und daran nagte; ob dies aber sein Mittagessen war, oder ob er dadurch nur der Erschöpfung des Magens begegnen wollte, welche durch das viele Brüten über trockenen Werken hervor gebracht ward, überlasse ich eifrigeren Studirenden, als ich es bin, zu bestimmen.

Dort saß ein behender kleiner Mann in hellfarbigem Kleide, mit einem zimperigen klätschigen Ausdruck des Gesichtes, welcher ganz das Ansehen eines Schriftstellers hatte, der auf gutem Fuße mit seinem Buchhändler steht. Nachdem ich ihn aufmerksam betrachtet, erkannte ich einen fleißigen Sammler von vermischten Werken, welche im Handel sehr gut abgingen. Ich war neugierig, zu sehen, wie er seine Waare verfertigte. Er machte mehr Geräusch und zeigte sich geschäftiger, als alle Andern, guckte in verschiedene Bücher, durchflog die Blätter der Handschriften, und nahm bald ein Stück aus diesem, bald ein Stück aus jenem, «Zeile vor Zeile, Kunde auf Kunde, hier ein wenig und da ein wenig.» Der Inhalt seines Buches schien so mannichfaltig, als der des Heren-Kessels in Macbeth. Es war ein Finger hier, dort ein Daum, Froscheszäh und Blindschleichstachel, nebst seinem eigenen Geschwätz, das war wie «Affenblut,» um die Brühe zu machen, «dick und gut.»

Ist nicht genau genommen, dachte ich bei mir selbst, diese Neigung zum Stehlen am Ende den Schriftstellern weiser Zwecke wegen eingepflanzt? Mag sie nicht der Weg seyn, den die Vorsicht wählte, um die Saaten der Erkenntniß und der Weisheit von Jahrhundert zu Jahrhunderten, trotz dem unabwendbaren Untergange der Werke, in welchen er zuerst aufkeimte, zu verbreiten? Wir sehen, daß die Natur weise, obgleich sonderbar, für die Verbreitung des Saamens von Klima zu Klima, mittelst der Schnäbel gewisser Vögel, gesorgt hat; so daß Thiere, welche an und für sich nicht viel besser als Aas, und dem Anscheine nach als geächtete Diebe im Garten und dem Kornfelde zu betrachten sind, in der That zu Boten der Natur werden, um deren Segnungen zu verbreiten und dauernd zu machen. Auf ähnliche Art werden die Schönheiten und guten Gedanken alter und verschollener Schriftsteller von diesen Bürgen von Raubschriftstellern aufgelesen und wieder ausgestreut, um nach langer und später Zeit wieder zu blühen und Früchte zu tragen. Viele von ihren Werken machen auch eine Art von Seelenwanderung, und gehen in neuen Gestalten hervor. Was früher eine schwerfällige Geschichte war, lebt in der Gestalt eines Romans wieder auf — eine alte Legende verwandelt sich in ein neues Schauspiel — und eine nüchterne philosophische Abhandlung liefert den Stoff für eine ganze Reihe von hochtrabenden und sprudelnden «Versuchen.» So geht es auch mit dem Aushauen unserer Waldstreck-

ken in Amerika; wo wir einen Forst von stattlichen Fichten abbrennen, nimmt ihre Stelle ein Geschlecht von Zwergeichen ein, und wir sehen nie den hingestreckten Stamm eines zu Staub vermodernden Baumes, der nicht ein ganzes Geschlecht von Schwämmen erzeugt.

Laßt uns daher über den Verfall und die Vergessenheit, in welche alle Schriftsteller versinken, nicht klagen; sie gehorchen nur dem großen Gesetze der Natur, nach welchem alle unter dem Monde befindliche Gestalten der Materie in ihrer Dauer beschränkt seyn, aber auch mit der Bestimmung, daß deren Bestandtheile nie untergehen sollen. Geschlecht auf Geschlecht, sowohl im thierischen, als im Pflanzenleben, geht vorüber, allein das Lebensprincip dauert bis auf die Nachwelt, und die Gattung fährt fort, zu blühen. So erzeugen auch Schriftsteller andere Schriftsteller, und gehen, nachdem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen haben, in einem gesezten Alter zu ihren Vätern zur Ruhe, das heißt, zu den Schriftstellern, die vor ihnen da gewesen sind — und die sie bestohlen haben.

Während ich mich diesen Träumereien überließ, hatte ich mich mit dem Kopfe an einen Haufen ehrwürdiger Folianten gelehnt. Sey es nun, daß die einschläfernden Dünste, welche aus diesen Werken ausströmten, oder die tiefe Stille im Zimmer, oder die von dem vielen Umherwandern herrührende Müdigkeit, oder eine unglückliche Gewohnheit, mit welcher ich leider behaftet

bin, zu ungehörlichen Zeiten und an ungehörlichen Orten einzunicken — kurz, ich schlief ein. Meine Einbildungskraft aber fuhr fort, geschäftig zu seyn, und derselbe Schauplatz blieb, mit einiger Veränderung in den Einzelheiten, vor den Augen meines Geistes. Ich träumte, daß das Zimmer noch mit den Bildern alter Schriftsteller behängt sey, daß aber die Anzahl sich vermehrt habe. Die langen Tische waren verschwunden, und statt der weisen Magier, sah ich einen zerlumpten, abgerissenen Haufen, wie man ihn in der Nähe des großen Magazins aller abgelegten Kleider, in Monmouth-Street, sich herumtreiben sieht. Sobald sie ein Buch in die Hand nahmen, so schien es mir, nach einem der Widersprüche, welche häufig bei Träumen zu seyn pflegen, daß es sich in ein Kleid von fremdem oder altväterischen Schnitte verwandelte, welches sie sogleich anlegten. Ich bemerkte jedoch, daß keiner sich in einen ganzen Anzug kleiden wollte, sondern von dem einen einen Ärmel, von dem andern einen Kragen, von dem dritten einen Schooß nahm, sich so mit lauter Stückwerk schmückend, wobei einige von seinen ursprünglichen Lumpen unter seinem erborgten Puzze hervorblickten.

Es war da ein stattlicher, rosiger, wohlgenährter Pfarrer, den ich mehrere verschimmelte polemische Schriftsteller durch ein Augenglas betrachten sah. Er bemächtigte sich bald des faltenreichen Mantels eines der alten Kirchenväter, und, nachdem er einem andern seinen grauen Bart weggemaußt hatte, bemühte er sich

überaus weise auszufehen; allein der grinzende Gemeinplatz in seinem Gesichte, strafte alle den geborgten Schmuck der Weisheit Lügen. Ein kränzlich aussehender Herr war beschäftigt, ein dünnes Gewand mit Goldfäden zu besetzen, die er aus mehreren alten Hofkleidern, von den Zeiten der Königin Elisabeth her, ausgezogen hatte. Ein Anderer hatte sich prächtig aus einer illuminirten Handschrift ausgepukt, einen Blumenstrauß an seine Brust gesteckt, den er aus dem «Paradiese schöner Sinnsprüche» gepflückt, und schritt, nachdem er Sir Philipp Sidney's Hut auf die eine Seite aufgesetzt, mit einer ausgesuchten Art von gemeiner Zierlichkeit umher. Ein Dritter, von nur winzigem Umfange, hatte sich mit seiner Beute aus mehreren dunkeln philosophischen Abhandlungen wacker ausgestopft, so daß er sich von vorn sehr stattlich ausnahm; aber von hinten war er jämmerlich zerlumpt, und ich bemerkte, daß er seine Beinkleider mit Pergamentfetzen aus einem lateinischen Schriftsteller geflickt hatte.

Es waren einige wohlgekleidete Herrn da, die sich nur zu einem einzelnen Edelstein oder dergleichen verhalfen, der unter ihrem eigenen Schmuck glänzte, ohne diesen zu verdunkeln. Einige schienen auch die Trachten der alten Schriftsteller nur deswegen zu betrachten, um sich ihre Geschmacksgrundsätze anzueignen, und ihre Art und Geist anzunehmen; aber ich muß leider sagen, daß es nur zu Viele gab, die sich vom Kopfe bis zum Fuß, auf die eben beschriebene Art Flickwerk-Weise schmück-

ten. Ich muß hier eines Genies, in gelblichbraunen Hosen und Kamaschen, mit einem arkadischen Hute, erwähnen, das eine gewaltige Neigung zum Schäferlichen hegte, dessen ländliche Wanderungen sich aber auf die klassischen Orte von Primrose = Hill und die Einsamkeit des Regenten = Parks *) beschränkten. Es hatte sich mit Kränzen und Bändern aus allen alten Schäferdichtern geschmückt, ließ den Kopf auf eine Seite hangen, und ging mit einer phantastischen Maienblumen = Miene umher, «von grünen Feldern schwabend.» Die Person aber, welche meine Aufmerksamkeit am meisten erregte, war ein geschäftiger, alter Herr, in geistlicher Tracht, mit einem auffallend großen und viereckten, aber kahlen Kopfe. Er trat schnaufend und keuchend in das Zimmer, suchte seinen Weg mit den Ellbogen durch die Menge, mit einem Gesicht voll trotziger Selbstgenügsamkeit, und nachdem er sich eines dicken griechischen Quartanten bemächtigt hatte, setzte er ihn auf seinen Kopf, und ging nun majestätisch mit einer furchtbar gekräuselten Perücke hinweg.

Mitten in dieser literarischen Masquerade erscholl

*) Primrose, Hill, der Primelens-Hügel ist der höchste Punkt nordwestlich von London, und der Regenten-Park (Regent's Park), eine große, nach dem jetzt regierenden Könige, als er noch Regent war, benannte Anlage, am nordwestlichen Ende der Stadt, welche durch die prächtige Portland-Street mit der Stadt in unmittelbarer Verbindung steht.

plötzlich von allen Seiten das Geschrei: «Diebe, Diebe!» Ich sah auf, und siehe, die Portraits an den Wänden bekamen Leben! Die alten Schriftsteller reckten zuerst einen Kopf, dann eine Schulter aus der Leinwand hervor, blickten einen Augenblick neugierig nieder auf die bunte Menge, und stiegen dann, mit Wuth in ihren Augen, herab, ihr geplündertes Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Die Szene des Gewirrs und Getümmels, welches folgte, übersteigt alle Beschreibung. Die unglücklichen Verbrecher suchten vergebens, mit ihrem Raube zu entschlüpfen. Auf der einen Seite sah man ein halbes Duzend alter Mönche einen neueren Professor entkleiden, auf der andern erging eine gewaltige Verheerung über die Reihen neuerer dramatischer Schriftsteller. Beaumont und Fletcher stürmten, einander zur Seite, wie Castor und Pollux, auf dem Kampfplatze daher, und der gewaltige Ben Jonson that noch mehr Wunder, als damals, wo er als Freiwilliger bei dem Heere in Flandern diente. Was den flinken kleinen Zusammenträger von literarischem Gemengsel betraf, dessen ich vorhin erwähnt habe, so hatte er sich in so viele Flicken und Farben gekleidet, wie Harlekin, und es fanden sich so Viele, die sich um ihn stritten, als einst um die Leiche des Patroklos. Es betrückte mich ungemein, mehrere Leute, die ich mit ehrerbietiger Scheu und Achtung zu betrachten gewöhnt war, sich hinwegstehlen zu sehen, ohne Faum einen Lumpen zu haben ihre Böse zu bedecken. Gerade da fiel mein Blick auf den geschäftigen alten

Herrn in der griechischen grauen Perücke, der sich höchst erschrocken davon machte, in Gefolge eines halben Duzend von Schriftstellern, welche laut hinter ihm her schrieen. Sie waren ihm dicht auf der Ferse; in einem Nu war seine Perücke fort; wie er sich wandte, schälten sie ihm einen Streifen seiner Kleidung ab; bis er nach wenigen Minuten aus seinem herrischem Prunke zu einem kleinen, winzigen «abgeschnittenen fahlen Schuß» zusammenschrumpfte, und nur mit wenigen Lumpen und Lappen, die um seinen Rücken flogen, abzog.

Es lag etwas so belustigendes in der Begebenheit dieses gelehrten Thebaners, daß ich in ein unmäßiges Gelächter ausbrach, welches die ganze Täuschung zerstörte. Das Getümmel und Gezause war zu Ende. Das Zimmer nahm sein gewöhnliches Ansehen wieder an. Die alten Schriftsteller traten in ihre Rahmen zurück, und hingen in düsterer Feierlichkeit an den Wänden. Kurz, ich fand mich wachend in meinem Winkel, vor der ganzen Versammlung von Bücherwürmern, die mich mit Bewunderung anstarrten. Nichts an dem Traume war wirklich gewesen, als mein Gelächter, ein Ton, der nie zuvor in diesem ernststen Heiligthum vernommen worden, und den Ohren der Weisheit so verhaßt war, daß er die ganze Brüderschaft elektrisirte.

Der Bibliothekar kam jetzt auf mich zu und fragte, ob ich eine Eintrittskarte hätte. Anfangs verstand ich ihn nicht; allein ich fand bald, daß die Bibliothek eine Art von literarischem «Gehege» sey, das unter dem

Schutze der Forstgesetze steht, und daß niemand, ohne besondere Ermächtigung und Erlaubniß sich unterfangen dürfe, darin zu jagen. Mit Einem Wort, ich stand als ein überwiesener Wilddieb da, und war froh, mich eilig zurückziehen zu können, sonst wäre eine ganze Meute von Schriftstellern auf mich losgelassen worden.

Die Dorfkirche.

Ein Gentleman?

Was, von dem Wollfack? von der Zuckerkiste?

Vom Sammetband? Was ist's, Pfund oder Elle,

Nach dem Ihr Eure Vornehmheit verkauft?

Beaumont und Fletcher's Bettlerbusch.

Es giebt wenige Orte, welche zu dem Studium des Charakters der Menschen eine bessere Gelegenheit darbieten, als eine Englische Dorfkirche. Ich brachte einst einige Wochen auf dem Landsitze eines Freundes zu, welcher in der Nähe einer solchen wohnte, deren äußeres Ansehn meine Einbildungskraft ganz vorzüglich erregte. Es war eines jener schönen Ueberbleibsel zierlichen Alterthums, welche einer Englischen Landschaft einen so eigenthümlichen Reiz geben. Sie lag mitten in einer Grafschaft, die zahlreich von alten Familien bewohnt wurde, und enthielt in ihren kalten und stillen Hallen den Staub mehrerer edeln Geschlechter. Die innern Mauern waren mit Denkmälern aus jedem Zeitalter und von jedem Styl bedeckt; das Licht strömte durch Fenster und wurde durch die Wappen, womit das

Glas reich ausgemalt war, geschwächt. An manchen Stellen der Kirche sah man Grabmäler alter Ritter und edler Frauen von prächtiger Arbeit, mit ihren Ebenbildern in farbigem Marmor. Von allen Seiten traf das Auge auf Beweise sterblicher Eitelkeit, auf irgend ein stolzes Denkmal, welches menschlicher Hochmuth, in diesem Tempel der demüthigsten aller Religionen, über dem verwandten Staube errichtet hatte.

Die Gemeinde bestand aus den benachbarten Familien von Stande, welche in prächtig ausgeschlagenen und gepolsterten Kirchstühlen saßen, in denen reich vergoldete Gebetbücher lagen, und an deren Thüren ihre Wappen prangten; aus den Dorfbewohnern und Bauern, welche die hinteren Sitze und eine kleine Gallerie neben der Orgel einnahmen, — und den Armen des Kirchspiels, welche auf Bänken in den Seitengängen saßen.

Der Gottesdienst wurde von einem näselnden, wohlgenährten Geistlichen gehalten, der eine artige Wohnung neben der Kirche hatte. Er war ein privilegirter Gast an all den Tafeln in der Nachbarschaft, und war der größte Fuchsjäger in der Grafschaft gewesen, bis Alter und Wohlleben ihn unfähig gemacht hatten, an einer Jagd weiteren Antheil zu nehmen, als mitzureiten, um die Hunde los lassen zu sehen, und nachher einen Platz bei dem Waidmahle einzunehmen.

Einem solchen Geistlichen gegenüber fand ich es unmöglich, mich in die Gedankenreihe hinein zu versetzen, welche sich zu Zeit und Ort schickte; da ich mich so, wie

andere arme Christen, mit meinem Gewissen dadurch abgefunden hatte, daß ich die Bürde meiner eigenen Sünden an des Nächsten Schwelle niederlegte, beschäftigte ich mich damit, Betrachtungen über meine Nachbarn zu machen.

Ich war noch ein Fremder in England, und wünschte daher, die Sitten der vornehmen Stände genauer kennen zu lernen. Ich fand bald, daß, wie gewöhnlich, der wenigste Anspruch sich da blicken ließ, wo das größte Recht war, Ehrfurcht zu fordern. Meine Aufmerksamkeit war, zum Beispiel, vorzüglich durch die Familie eines Edelmanns von hohem Range erregt, welche aus mehreren Söhnen und Töchtern bestand. Nichts konnte einfacher und anspruchloser seyn, als die Art, wie sie sich bei dem Eintritte benahmen. Sie kamen gewöhnlich in der einfachsten Equipage, und oft zu Fuß nach der Kirche. Die jungen Damen pflegten stehen zu bleiben, und auf das Leutseligste mit den Bauern zu sprechen, die Kinder zu lieblosen, und die Erzählungen der armen Dorfbewohner anzuhören. Ihre Züge waren offen und lieblich = schön und hatten einen Ausdruck von hoher Bildung, aber zu gleicher Zeit von unbefangener Heiterkeit und höchst anziehender Freundlichkeit. Ihre Brüder waren groß und zierlich gewachsen. Sie waren nach der Mode, aber einfach gekleidet, mit großer Nettigkeit und Anstand, aber ohne Stutzerei und Uebertreibung. Ihr ganzes Benehmen war ungezwungen und natürlich, von erhabener Anmuth und edler Ge-

wandtheit, welche die freigebornen Seelen bezeichnet, die in ihrer Entwicklung nie von dem Gefühl der Unterordnung beschränkt worden sind. Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sich nie scheut, mit Anderen in Berührung und Gemeinschaft zu kommen, so geringen Standes sie auch seyn mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und schreckt vor jeder Berührung zurück. Es gewährte mir Vergnügen, die Art zu sehen, auf welche sie sich mit den Landleuten über die ländlichen Geschäfte und Vergnügungen unterhielten, an denen die gebildete Klasse dieses Landes so viel Geschmack findet. Bei diesen Unterhaltungen zeigte sich weder Hochmuth auf der einen, noch Kriecherei auf der andern Seite; und nur der gewohnte ehrfurchtsvolle Abstand, den die Landleute beobachteten, erinnerte an die Verschiedenheit des Ranges.

Den Gegensatz mit dieser Familie bildete die eines reichen Bürgers, der ein großes Vermögen angehäuft, und, nachdem er das Gut und das Haus eines zu Grunde gerichteten Edelmanns in der Nachbarschaft gekauft hatte, die ganze Lebensweise und die Würde eines Erbgrundherrn anzunehmen suchte. Die Familie kam jedesmal en Prince nach der Kirche. Sie wurde majestätisch in einem, mit dem Wappen prangenden, Wagen daher gefahren. Die Helmzierde glänzte in Silberschimmer auf allen Theilen des Geschirrs, wo eine Helmzierde nur anzubringen war. Ein dicker Kut-

scher mit dreieckigem Hut und reicher Tresse darum, und mit einer flachsenen Perücke, welche sich um sein rosiges Gesicht kräuselte, saß auf dem Boocke, ein glatter Dänischer Hund neben ihm. Zwei Bedienten in glänzender Livree, mit ungeheueren Sträußen und Röhren mit goldenem Knopf, standen hinten auf der Kutsche. Der Wagen wiegte sich auf den langen Federn gar stattlich ab und auf. Selbst die Pferde nagten die Gebisse, krümmten die Häuse und rollten die Augen stolzer als andere Pferde; entweder weil sie etwas von dem Familienstolze mit erhalten hatten, oder schärfer als gewöhnlich gezäumt waren.

Ich mußte die Art und Weise bewundern, womit diese glänzende Erscheinung sich an der Thür des Kirchhofes präsentirte. Schon das Umkehren um die Ecke war von großem Effekt; — ein starker Knall der Peitsche, das Ausgreifen und Anstrengen der Pferde, das Blitzen des Geschirres und das Dahinrollen der Räder durch den Kies. Dies war der Augenblick des Triumphs und eiteln Ruhms für den Kutscher. Die Pferde wurden abwechselnd angetrieben und zurückgehalten, bis sie schäumten. Nun warfen sie die Beine in hohem Trabe aus, bei jedem Tritte die Kiesel hinwegstiebend. Der Haufe von Pandleute, welcher friedlich zur Kirche schlenkerte, fuhr schnell zur Rechten und Linken auseinander, in stummer Bewunderung hingaffend. Vor der Thür riß der Kutscher die Pferde so schnell zurück, daß

sie auf einmal still standen und beinahe auf die Hinterfüße zurück fielen.

Nun sprangen die Bedienten mit außerordentlicher Eile herab, rissen den Schlag auf, flappten die Tritte herab und bereiteten Alles zum Herabsteigen der erhabenen Familie auf die Erde, vor. Zuerst streckte der alte Städter sein rothes rundes Antlitz zur Thür hinaus, sich mit der stolzen Miene eines Mannes umschauend, der gewohnt ist, auf der Börse zu gebieten, und den Stock-Markt mit einem Winke in Bewegung zu setzen. Seine Gattin, eine wohlaussehende, fleischige, behagliche Dame, folgte ihm. Aus ihr sprach, die Wahrheit zu gestehen, wenig Stolz. Sie war ein lebendes Bild des behaglichen, ehrlichen, gewöhnlichen Genießens. Es ging ihr gut in der Welt, und sie hatte die Welt gern. Sie hatte schöne Kleider, ein schönes Haus, einen schönen Wagen, schöne Kinder; Alles um sie her war schön: sie hatte weiter nichts zu thun, als umherzufahren, Besuche abzustatten und Ergötzlichkeiten zu genießen. Das Leben war ein ununterbrochenes Fest für sie; es war ein langer Lord-Mayors-Tag.

Zwei Töchter folgten diesem stattlichen Ehepaare. Sie waren gewiß hübsch, hatten aber in ihrem Wesen etwas Anmaßendes, das die Bewunderung abkühlte und den Beschauer zu strengerer Prüfung veranlaßte. Sie waren übermodisch gekleidet, und obgleich ihnen niemand Reichthum des Puges abstreiten konnte, so war es doch die Frage, ob er für die Einfachheit einer

Dorfkirche geeignet sey. Sie stiegen stolz aus dem Wagen, und gingen zwischen den Reihen der Landleute mit Schritten hindurch, welche kaum den Boden berühren zu wollen schienen, den sie betraten. Sie warfen einen flüchtigen Blick umher, der kalt über die plumpen Gesichter der Bauern hinwegstreifte, bis sie die Familie des Edelmanns erblickten, wo ihre Gesichter sich plötzlich in ein Lächeln verklärten, und sie die tiefsten und zierlichsten Verbeugungen machten, die auf eine Art erwiedert wurden, welche bewies, daß sie nur oberflächliche Bekannte waren.

Ich muß nicht vergessen, der zwei Söhne dieses aufstrebenden Bürgers zu erwähnen, die in einem glänzenden Cabriolet mit Vorreitern nach der Kirche kamen. Sie waren nach den neuesten Vorschriften der Mode gekleidet, mit aller der Kleinlichkeit des Anzuges, welche den Mann bezeichnet, der Ansprüche auf genaue Beobachtung der Mode macht. Sie hielten sich ganz absondert, und sahen Jeden, der sich ihnen näherte, von der Seite an, als ob sie seine Ansprüche auf Betrachtung abmäßen; sie sprachen aber selbst nicht mit einander, ausgenommen, wenn sie etwa gelegentlich mit einander eine Modephrase wechselten. Sie bewegten sich sogar künstlich, denn ihr Körper hatte, der Laune des Tages angemessen, schon alle Ungezwungenheit und Freiheit abgelegt. Die Kunst hatte Alles gethan, sie, als Modeleute, vollkommen zu machen, die Natur ihnen aber ihre namenlose Anmuth versagt. Sie hatten ein gemeines

Ansehen, wie Leute, welche zu den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens erzogen sind, und dabei jene Miene hochmüthiger Anmaßung, welche man nie an dem wahren Mann von Ton sieht.

Ich bin bei dem Ausmalen der Bilder dieser zwei Familien etwas in das Einzelne gegangen, weil ich sie für Proben desjenigen ansah, was man oft in diesem Lande antrifft — anspruchloser Größe und anmaßender Kleinheit. Ich hege keine Achtung vor betitletem Rang, wenn er nicht mit wahrem Seelenadel verknüpft ist; aber ich habe in den Ländern, wo die künstlichen Unterscheidungen bestehen, bemerkt, daß die höchsten Klassen allemal die höflichsten und anspruchlosesten sind. Die, welche ihres eigenen Standpunktes gewiß sind, suchen selten dem andern zu nahe zu treten; dagegen ist aber nichts so unangenehm, als die Anmaßungen der Gemeinheit, welche sich selbst dadurch zu heben denkt, daß sie ihre Nachbarn demüthigt.

Da ich diese Familien einmal einander gegenüber gestellt habe, so muß ich auch ihres Betragens in der Kirche gedenken. Das der Familie des Edelmanns war ruhig, ernst und aufmerksam. Nicht, als ob die Glieder derselben eine inbrünstige Andacht gezeigt hätten; es war eher eine Achtung vor heiligen Gegenständen und dem heiligen Orte, welche von guter Erziehung unzertrennlich ist. Die Andern dagegen waren in einer beständigen Unruhe und flüsterten fortwährend; sie verriethen ein stetes Beachten ihres Puzes und einen ängst-

lichen Ehrgeiz, der Gegenstand der Bewunderung einer Dorfgemeine zu seyn.

Der alte Herr war der einzige, der wirklich aufmerksam auf den Gottesdienst war. Er nahm die ganze Last der Familien-Andacht auf sich selbst, stand kerzengerade da, und sagte die Responsen mit einer so lauten Stimme her, daß man sie in der ganzen Kirche hören konnte. Es war klar, daß er durchaus ein Mann des Königs und der Kirche war, welcher, wie alle Leute dieser Art, die Idee der Frömmigkeit und Anhänglichkeit an den König in eines verschmolz, die Gottheit gewissermaßen als zur ministeriellen Parthei gehörig ansehend, und die Religion «für eine treffliche Sache haltend, die man schützen und aufrecht erhalten müsse.»

Daß er so laut in die Andacht einstimmte, schien vorzüglich deswegen zu geschehen, um den gemeineren Leuten ein Beispiel zu geben und ihnen zu zeigen, daß er, obgleich so groß und reich, doch nicht über die Religion hinaus sey; so wie ich einst einen von Schild-Erbtensuppe gemästeten Aldermann, öffentlich einen Teller mit Armensuppe verschlingen sah, bei jedem Mundvoll schmakend und dabei erklärend: «daß sey vorzügliches Essen für die Armen.»

Als der Gottesdienst zu Ende war, eilte ich, meine Gruppen herausgehen zu sehen. Die jungen Edelleute und ihre Schwestern gingen, da der Tag schön war, über das Feld nach Hause, und schwatzten auf dem Wege mit den Landleuten. Die Anderen entfernten

sich, wie sie gekommen waren, in großem Staate. Die Equipagen rollten abermals an dem Thore vor. Die Peitschen knallten wieder, die Hufe klapperten und das Geschirr blitzte. Die Pferde flogen davon, die Landleute stoben wieder zur Rechten und Linken auseinander; die Räder wühlten eine Staubwolke auf, und die stolze Familie war in einem Wirbelwind dem Auge entzogen.

Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap.

(Eine Shafspearesche Untersuchung.)

Eine Schenke ist der Zusammenkunftsort, die Börse, der Stapelplatz guter Kerle. Ich habe meinen Urgroßvater erzählen hören, wie sein Ururgroßvater zu sagen pflegte, daß es ein altes Sprichwort gegeben habe, als sein Urgroßvater ein Kind gewesen sey, "daß es immer ein guter Wind sey, der einen Menschen zum Weine hinweht."

Mutter Bombie.

Es ist, in einigen katholischen Ländern, ein frommer Gebrauch, das Andenken der Heiligen durch geweihte Lichter zu ehren, welche man vor ihren Bildern anzündet. Die Beliebtheit eines Heiligen kann demnach an der Zahl dieser Opfer erkannt werden. Der eine vermodert vielleicht in der Dunkelheit seiner kleinen Kapelle; ein anderer hat eine einzelne Lampe, welche ihre schwachen Strahlen schräg auf sein Bild wirft, während der volle Glanz der Anbetung an dem Schrein irgend eines berühmten heiliggesprochenen Vaters strahlt. Der reiche Fromme bringt seine gewaltige Wachskerze dar; der eifrige Gottesfürchtige seinen siebenarmigen Leuchter, und

selbst der bettelnde Pilger glaubt nicht, daß der Verstorbene von hinreichendem Licht umgeben sey, wenn er nicht ebenfalls seine kleine dampfende Dellampe davor aufgehängt hat. Die Folge ist, daß über den Eifer, zu beleuchten, sie den Gegenstand ihrer Verehrung oft verfinstern, und ich habe gelegentlich gesehen, wie ein solcher unglücklicher Heiliger über die Dienstbeflissenheit seiner Anhänger beinahe im Rauch umgekommen ist.

Eben so ist es dem unsterblichen Shakespeare ergangen. Jeder Schriftsteller hält es für seine heilige Pflicht, einen Theil seines Charakters oder seiner Werke zu beleuchten, und irgend eines seiner Verdienste der Vergessenheit zu entreißen. Der Erklärer, an Worten reich, bringt dicke Bände von Erläuterungen ans Licht; die gewöhnliche Schaar der Herausgeber läßt eine Dunstwolke von Dunkelheiten aus ihren Anmerkungen unten auf jeder Seite aufsteigen, und jeder Gelegenheitschmierer bringt sein Pfenningsdochtlicht des Lobes oder der Untersuchung dar, um die Weihrauch- oder Dampf- wolke noch zu vergrößern.

Da ich alle hergebrachten Gewohnheiten meiner Brüder von der Feder ehre, so hielt ich es auch für meine Schuldigkeit, mein Scherflein der Verehrung vor dem Andenken des unsterblichen Bardens beizutragen. Eine Zeitlang war ich indessen in großer Verlegenheit, auf welche Weise ich mich dieser Obliegenheit entledigen sollte. Bei jedem Versuche, eine neue Lesart vorzuschlagen, war man mir schon längst zuvorgekommen;

jede zweifelhafte Zeile war bereits auf ein Duzend verschiedene Arten erklärt, und so verdunkelt, daß jede Aufhellung unmöglich war; und was die schönen Stellen betraf, so waren sie von früheren Bewunderern bereits hinlänglich gepriesen; ja der Barde war vor Kurzem von einem großen deutschen Kritiker mit Lob so übergoßen worden, daß es jetzt schwer wird, selbst einen Fehler zu finden, aus dem man nicht eine Schönheit herausbewiesen hätte.

In dieser Verlegenheit blätterte ich eines Morgens in seinen Werken, als ich zufällig die komischen Auftritte aus Heinrich dem Vierten aufschlug, und in dem Augenblick ganz in die tollen Streiche in der Schenke zum Eberkopfe verloren war. So lebendig und natürlich sind diese lustigen Scenen geschildert, und die Charactere mit einer solchen Kraft und Consequenz durchgeführt, daß man sie im Geiste mit den Thatfachen und Personen aus dem wirklichen Leben vermischt. Wenigen Lesern fällt dabei ein, daß dieß sämmtlich ideelle Schöpfungen eines Dichtergehirns sind, und daß in der nüchternen Wirklichkeit nie ein solcher Haufen lustiger Gesellen die einförmige Nachbarschaft von Gastcheap belebt hat.

Ich, meines Theils, überlasse mich gern den Täuschungen der Dichtkunst. Ein Held der Einbildungskraft, welcher nie gelebt hat, ist mir eben so viel werth, als ein Held der Geschichte, der vor tausend Jahren auf

der Welt gewesen ist, und wenn man mir diese Unempfindlichkeit für die gewöhnlichen Bande der menschlichen Natur nicht übel nehmen will, so möchte ich den feisten Jack nicht für die Hälfte der großen Leute aus den alten Geschichtsbüchern hingeben. Was haben die Helden aus dem Alterthume für mich oder meines Gleichen gethan? Sie haben Länder erobert, von denen mir nicht ein Morgen gehört; oder sie haben Lorbeeren eingeerntet, von denen ich nicht ein Blatt ererbte; oder sie haben Beispiele von halsbrechender Tapferkeit gegeben, denen zu folgen ich weder Gelegenheit, noch Lust habe. Aber der alte Jack Falstaff! — der gute Jack Falstaff! — der liebe Jack Falstaff! — hat die Grenze des menschlichen Genusses erweitert; er hat große Räume Wiß und Lustigkeit neu hinzugefügt, auf welchen auch der Vermiste sich fröhlich ergehen kann; und hat uns ein unerschöpfliches Erbtheil von herzlichem Lachen hinterlassen, um die Menschen, bis auf die späteste Nachwelt hin, fröhlicher und besser zu machen.

Plötzlich kam mir ein Gedanke ein. «Ich will eine Pilgerfahrt nach Gastcheap machen,» sagte ich, indem ich das Buch zuschlug: «und sehen, ob die alte Schenke zum Oberkopfe noch vorhanden ist. Wer weiß, ob ich nicht noch einige sagenhafte Spuren von der Frau Quicks und ihren Gästen auffinde; auf jeden Fall werde ich, wenn ich so die Gemächer betrete, welche einst von ihrer Fröhlichkeit wiederhallten, ein eben so großes Vergnügen empfinden, wie der Becher, wenn er an dem

leeren Fasse riecht, das einst mit edelm Weine gefüllt war.»

Raum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als ich ihn auch ausführte. Ich will der verschiedenen Abentheuer und Wunder, die mir auf meiner Reise begegneten, gar nicht gedenken; nicht der spukhaften Gegenden vor Cock-lane; nicht des dahingeschwundenen Ruhms vor Little-Britain und seiner Umgebungen; nicht der Gefahren, die ich in Cateatonstreet und der Old-Jewry lief; nicht der berühmten Guildhall und ihrer zwei verkrüppelten Riesen, des Stolzes und des Wunders der Altstadt, und des Schreckens aller heillosen Zungen; und wie ich den Stein von London besuchte, und, wie jener Erz-Rebell, Jack Cade, mit meinem Stabe darauf schlug. *)

*) Dies sind sämmtlich Gegenden und Denkmale, welche in dem Bezirk der Altstadt London liegen. Cock-lane, die Hahnengasse, wo es im Jahr 1762 eine berühmte Spukgeschichte gab. Little-Britain, Klein-Britannien, ist eine der Nebenstraßen der großen, nach dem nördlichen Theile von London führenden Hauptstraße, Aldersgate-street; Cateaton-street und die Old-Jewry, das alte Judenthum, sind Nebenstraßen von Cheapside, der belebtesten Straße der City. Die beiden Riesen sind die Bilder des Gog und Magog; und der Stein von London, the London Stone, steht an der südlichen Mauer der St. Ewithin's-Kirche in Canon-street. Jack Cade, der Trische Rebell, welcher unter Heinrich VI. (1450) eine Empörung in London anzettelte, und durch die Vorstadt Southwarf nach der Altstadt vordrang, nahm durch einen feierlichen Schlag mit seinem Schwerte auf diesen Stein, von der Stadt Besitz.

Genug, ich langte am Ende in dem fröhlichen Eastcheap an, jenem alten Schauplatze des Wizes und der Schwelgerei, wo selbst die Namen der Straßen von dem Wohlleben zeugen, wie die Pudding-Gasse noch heutiges Tages als Beweis dienen kann. «Denn Eastcheap,» sagt der alte Stowe, «war seiner Geselligkeit wegen immer berühmt. Die Garböche riefen heiße geröstete Rinder-Rippen, wohlgebackene Pasteten und andere Lebensmittel aus: da war ein Getöse von zinnernen Kannen, Harfen, Pseifen und Zither.» Ach! wie traurig hat sich seit Falstaff's und des alten Stowe lustigen Tagen die Scene geändert! Der tolle Wüstling hat dem betriebsamen Kaufmann Platz gemacht; das Geflapper der Kannen und der Ton der «Harfe und Zither» dem Geräusch der Karren und dem verwünschten Ton der Glocke des Kehrichtmannes, *) und man hört keinen Gesang weiter, als vielleicht die Töne einer Sirene von Billingsgate, **) welche das Lob ihrer todten Makrelen verkündigt.

Ich sah mich vergebens nach der alten Wohnung der Frau Quicks um. Das einzige Ueberbleibsel ist ein

*) In London wird der Kehricht durch Leute abgeholt, welche neben einem, mit einem Pferde bespannten Karren in der Stadt umhergehen, und durch eine Glocke auffordern, den Unrath aus den Häusern zu bringen.

**) Der Londoner große, am Themseufer, befindliche Fischmarkt.

Überkopf, welcher in Stein ausgehauen ist, und der früher zum Schilde diente, jetzt aber in die Scheidewand der beiden Häuser eingemauert ist, welche auf der Stelle der berühmten alten Schenke stehen.

Was die Geschichte dieses kleinen Reichs der lustigen Bruderschaft betraf, so verwies man mich an die gegenüber wohnende Wittwe eines Lichtziehers, welche an dem Orte geboren und erzogen war, und als die untrüglichsste Geschichtsquelle der ganzen Nachbarschaft angesehen wurde. Ich fand sie in einem kleinen Hinterstübchen sitzen, dessen Fenster auf einen, etwa acht Fuß im Gevierte haltenden, und wie ein Blumengarten eingerichteten Hof gingen, während eine Glasthür gegenüber einen entfernten Blick auf die Straße, zwischen einem Vorgrunde von Seife und Talglichtern hindurch, zuließ; die zwei Ansichten, welche, höchst wahrscheinlich, die ganzen Fernblicke ihres Lebens und die kleine Welt bildeten, in welcher sie, die größere Hälfte eines Jahrhunderts hindurch, gelebt, sich bewegt und ihr Daseyn genossen hatte.

In der Geschichte von groß- und klein Castheap, von dem Londoner-Steine bis zum Monument, *) bewandert zu seyn, hieß, ihrer Meinung nach, ohne Zwei-

*) Dem zum Gedächtniß des großen Brandes in London, im Jahr 1666, errichteten Denkmal, unweit der Londoner Brücke. Die eigentliche Tendenz des Monuments ist barbarisch.

fel, die Geschichte des Weltalls kennen. Bei allem diesen hatte sie jedoch die Einfalt, welche der wahren Weisheit eigen ist, und jene freisinnige, mittheilende Gemüthsart, die ich allgemein bei verständigen alten Frauen bemerkt habe, welche mit den Begehnissen in ihrer Nachbarschaft bekannt sind.

Ihre Kenntniß erstreckte sich jedoch nicht weit in die alte Zeit zurück. Sie konnte keinen Aufschluß über die Geschichte des Oberkopfes, von der Zeit an, wo Frau Quicly den tapfern Pistol heirathete, bis zu dem großen Feuer in London, wo er unglücklicherweise niederbrannte, ertheilen. Er war bald wieder aufgebaut worden, und fuhr fort, unter dem alten Namen und Zeichen zu blühen, bis ein Gastwirth — dem seine Gewissensbisse wegen doppelter Bechen, schlechten Mafses und anderer Uebelthaten, welche dem sündigen Geschlecht der Gastwirthin ankleben, keine Ruhe ließen — sich auf seinem Todtenbette dadurch mit dem Himmel auszusöhnen suchte, daß er die Schenke an die Kirche von St. Michael in Crooked-Lane vermachte, um von dem Ertrage derselben einen Kapelan zu halten. Eine Zeitlang wurden die Kirchenkollegiums-Versammlungen regelmäßig hier gehalten; allein man wollte bemerken, daß der alte Ober sein Haupt unter der geistlichen Regierung nie recht erhob. Er verfiel allmählig, und hauchte endlich, ungefähr vor dreißig Jahren, seinen letzten Odem aus. Die Schenke ward nun zu Läden eingerichtet; die Frau sagte mir jedoch, daß ein Bild

derselben noch in der St. Michaeliskirche vorhanden
 sen, welche gerade hinter der Schenke stehe. Ich be-
 schloß jetzt mich zu bemühen, daß ich dieses Bild zu
 Gesicht bekäme; nachdem ich mich über die Wohnung
 des Küsters belehrt hatte, nahm ich Abschied von der
 ehrwürdigen Geschichtsquelle von Eastcheap, deren eigene
 Meinung von ihrer Sagenkunde durch meinen Besuch
 gewiß um ein Bedeutendes größer geworden war, so
 wie dieser ein wichtiges Ereigniß in ihrer Lebensge-
 schichte bildete.

Es kostete mir einige Mühe und viele Nachfrage,
 den demüthigen Angehörigen der Kirche aufzustöbern.
 Ich mußte Crooked-Lane und mehrere kleine Gäßchen,
 Kniee und finstere Durchgänge durchforschen, womit
 diese alte Stadt, wie ein alter Käse oder ein wurm-
 stichiger Schrank durchlöchert ist. Endlich fand ich ihn
 in einem Winkel eines schmalen Hofes, der von hohen
 Häusern eingeschlossen war, und wo die Bewohner eben
 soviel von dem Himmelslicht genießen, als ein Haufe
 von Fröschen auf dem Grunde eines Brunnens. Der
 Küster war ein ruhiger, friedlicher kleiner Mann, sehr
 demüthig und ergeben; in seinen Augen lag indessen
 ein gewisses schalkhaftes Blinzeln, und er mochte, wenn
 man ihn dazu ermunterte, wohl auch dann und wann
 es wagen, einen kleinen Spaß zu machen, wie ein
 Mann seines geringen Standes in der Gesellschaft vor-
 nehmer Kirchenvorsteher, oder anderer mächtigen Leute
 der Erde, ihn sich allenfalls erlaubt. Ich fand ihn in

Gesellschaft mit dem Substituten des Organisten abseits sitzend, wie Milton's Engel, ohne Zweifel über wichtige Glaubensartikel sprechend, und die Angelegenheiten der Kirche bei einem geselligen Krüge Ale schlichtend — denn die niedrigen Klassen unter den Engländern berathschlagen sich selten über irgend einen wichtigen Gegenstand, ohne Beihülfe eines kühlen Trunkes, um ihren Geist zu erhalten. Ich kam gerade in dem Augenblicke dazu, wo sie mit ihrem Ale und ihrer Erörterung zu Ende waren, und sich anschickten, sich nach der Kirche zu begeben, um diese in Ordnung zu bringen, und so erhielt ich, als ich ihnen meine Wünsche kund gethan, die gütige Erlaubniß von ihnen, sie zu begleiten.

Die St. Michaelskirche, in Crooked-Lane, nicht weit von Billingsgate entfernt, wird durch die Gräber mancher berühmten Fischhändler verherrlicht; und da jedes Gewerbe seine Milchstraße des Ruhms und seine Constellation von großen Leuten hat, so glaube ich, daß das Grabdenkmal eines mächtigen Fischhändlers aus alten Zeiten von den nachfolgenden Geschlechtern des Handwerks mit einer eben so großen Ehrfurcht betrachtet wird, wie sie die Dichter bei dem Anschauen von Virgils Grab, oder die Soldaten bei dem des Denkmals von Marlborough oder Turenne empfinden.

Ich kann, während ich so von berühmten Männern rede, nicht umhin, zu bemerken, daß St. Michael, in Crooked-Lane, auch die Asche des tapfern Kämpen,

des Ritters Wilhelm Walworth, enthält, der den trohigen Gesellen, Wat Tyler, in Smithfield so mannhaft niederschlug; eines Helden, der, als beinahe der einzige Lord = Mayor, welcher sich in der Geschichte durch seine Waffenthaten berühmt gemacht hat, eines ehrenvollen Wappens werth ist, da die Beherrscher von Gockney *) gewöhnlich als die friedlichsten aller Potentaten bekannt sind. **)

*) Der Spottname von London.

**) Folgendes war die Inschrift auf dem Denkmale dieses Braven, das, unglücklicherweise, bei dem großen Brande mit unterging.

Hierunten liegt, der Jedem bekannt,
William Walworth mit Namen genannt;
Fischhändler war er hier in seinen Lebenstagen
Und zweimal Lord = Major, wie's Bücher besagen;
Todt fiel durch seine Mannskraft kühn
Jack Straw vor König Richard hin:
Weil er das that und sich so treu bewährte,
Der König ihn alsbald als Ritter ehrte
Und gab ihm ein Wappen, wodurch er seine That
So wie seine Ritterwürde kund gethan hat.
Er ist von dem Leben hienieden

Im Jahr dreizehnhundert drei und achtzig geschieden

Der ehrwürdige Stowe hat einen Irrthum in dieser Inschrift berichtigt. „Da es,“ sagt er: „eine allgemein verbreitete Meinung ist, daß der Empörer, der von

An der Kirche, auf einem kleinen Kirchhofe, unmittelbar unter dem Hinterfenster des ehemaligen Gasthofes zum Eberkopfe, steht der Grabstein des Robert Preston, ehemaligen Kellners in der Schenke. Es ist nun fast ein Jahrhundert, seit dieser ehrliche Kellner guten Getränks seine geräuschvolle Laufbahn beschloffen hat, und dort, innerhalb des Bereichs seiner Kunden, ruhig eingesenkt worden ist. Indem ich seine Grabchrift vom Unkraut befreite, zog mich der kleine Rüster mit einer geheimnißvollen Miene zur Seite, und belehrte mich mit leiser Stimme, daß einstmalen, in einer finstern Winternacht, als der Wind tobte, heulte und pfiff, an den Thüren und Fenstern rasselte, die Wetterhähne drehte, so daß die Lebenden aus ihren Betten herausgeschreckt wurden und selbst die Todten nicht ruhig in ihren Gräbern schlafen konnten, der Geist des ehrlichen Preston, der zufällig auf dem Kirchhofe etwas frische Luft schöpfte, durch den wohlbekannten Ruf: «Kellner!» von dem Eberkopf her, herbei-

Sir William Walworth, dem damaligen würdigen Lord-Major, so mannhast darniedergeschlagen worden, Jack Straw, und nicht Wat Tyler geheißen habe, so habe ich es für päßlich gehalten, diesen so übereilt erhobenen Zweifel durch die Zeugnisse zu beseitigen, wie ich sie in alten und glaubwürdigen Nachrichten gefunden habe. Die Hauptansführer oder Hauptleute des Haufens waren: Wat Tyler, der Rädelsführer; der zweite, Johann oder Jack Straw u. s. w.“

gezogen ward, und plötzlich mitten unter einer lärmenden Gesellschaft, gerade in dem Augenblick erschien, wo der Kirchenschreiber eine Strophe aus dem « lustigen Liede vom Hauptmann Tod » sang, zur Bestürzung mehrerer Miliz-Hauptleute und zur Befchrung eines ungläubigen Advocaten, der auf der Stelle ein eifriger Christ ward, und nachher, ausgenommen in Geschäften, nie wieder die Wahrheit verdrehte.

Ich bitte zu bemerken, daß ich mich nicht für die Wahrheit dieser Anekdote verbürge, obgleich es wohl bekannt ist, daß die Kirchhöfe und abgelegenen Winkel dieser alten Hauptstadt sehr häufig von unruhigen Geistern heimgesucht werden, und Jedermann die Geschichte von dem Geist in Cock-Lane und von der Erscheinung, welche die königlichen Kleinodien im Tower bewacht, und die so manche herz hafte Schildwachen fast zum Wahnsinn erschreckt hat, gehört haben muß.

Das alles mag sein wie es will, so scheint dieser Robert Preston ein würdiger Nachfolger des glattzüngigen Franz, welcher den Prinzen Heinz bei seinen Schwelgereien bediente, gewesen zu seyn; eben so schnell mit seinem « gleich, gleich, Herr! » sich bereit gefunden, und dabei seinen Vorgänger an Rechtlichkeit weit übertroffen zu haben; denn Falstaff, dessen geprüften Geschmack gewiß Niemand in Zweifel zu ziehen sich unterfangen wird, beschuldigt Franz geradezu, Raß in seinen Sekt zu thun, während des ehrlichen Preston's Grabchrift ihn seiner Mäßigkeit, der Reinheit seines

Weines und der Richtigkeit seines Maaßes wegen be-
lobt *). Die achtbaren Würdenträger der Kirche schie-
nen indessen von den nüchternen Tugenden des Kellners
nicht sonderlich eingenommen zu seyn; der Substitut
des Organisten, der einen gewissen feuchten Blick
hatte, machte einige böshafte Bemerkungen über die
Enthaltbarkeit eines Mannes, der unter Fässern auf-
gewachsen sey, und der kleine Küster bestärkte seine
Meinung durch einen bedeutsamen Blick und ein un-
gläubiges Kopfschütteln.

Bisher hatten meine Untersuchungen, obgleich sie
viel Licht über die Geschichte von Kellnern, Fischhänd-
lern und Lord-Majors verbreiteten, mich über den
großen Gegenstand meiner Nachforschungen, das Ge-

*) Da diese Inschrift reich an trefflichen Lehren ist, so
gebe ich sie hier zur Ermahnung für gottlose Kellner.
Sie ist offenbar ein Erzeugniß irgend eines ausgesuchten
Kopfes, der einst den Eberskopf besuchte.

Bacchus (mit Recht, ihr Becher, staunet ihr!)
Zeugt' einen mäß'gen Sohn und der liegt hier.
Obgleich er unter Fässern stets gelebt,
Hat er doch jedem Schwelgen widerstrebt.
O Leser, neige du dich zum Rechten hin,
Denk' Ehren, Prestions stets in deinem Sinn.
Er schenkte guten Wein, gab voll das Glas,
Ein Gutes überbot des Schlimmen Maas,
Ihr, die ihr Bacchus Dienst, wie er, ergeben;
Müht nach Bob's Ruhm in Maas und Eifer streben.

mälde der Schenke zum Eberkopfe, getäuscht. Kein solches Gemälde war in der St. Michaelskirche zu finden. «Gott mit euch und Amen,» sagte ich: «hier endet meine Untersuchung!» So war ich im Begriff, mit der Miene eines getäuschten Alterthumsforschers, die ganze Sache aufzugeben, als mein Freund, der Küster, welcher bemerkt hatte, daß alles, was die alte Schenke betreffe, meine Neugier reize, sich erbot, mir die besseren Gefäße aus der Sakristen zu zeigen, welche seit undenklichen Zeiten, als noch die Kirchspielsversammlungen in dem Eberkopfe gehalten worden, dageblieben wären. Diese würden in dem Clubzimmer des Kirchspiels aufbewahrt, das, als die alte Wirthschaft versiel, in eine andere Schenke in der Nachbarschaft verlegt worden war.

Nach einigen Schritten standen wir vor dem Hause Nr. 12, Miles Lane, welches zum «Maurerwappen» heißt, und das Meister Eduard Honeyball, der «Eisensfresser» der Anstalt, inne hat *). Es ist eine jener kleinen Schenken, deren es im Herzen der Altstadt in Ueberfluß gibt, und welche den Mittelpunkt aller Klatschereien und Neuigkeitskrämerei der Gegend ausmachen. Wir traten in das Schenckzimmer, das klein und däm-

*) Shakespeare's lustige Weiber von Windsor. Es ist nicht recht zu begreifen, warum der Verfasser hier den Wirth Eisensfresser nennt, da bei Shakespeare, von dem die Benennung entlehnt ist, der Wirth den Falstaff mit diesem Namen anredet.

merig war; denn in diesen engen Gäßchen vermögen nur wenige Strahlen zurückgeworfenen Lichts zu den Bewohnern hinunter zu bringen, deren heller Tag auf's Höchste ein einträgliches Zwielicht ist. Das Zimmer war in einzelne Räume getheilt, von denen jeder einen Tisch enthielt, der mit einem reinen weißen Tischtuche, zum Mittagessen, bedeckt war. Dieß zeigte an, daß die Gäste noch von gutem alten Schrot und Korn waren, und ihren Tag gleichmäßig eintheilten; denn es war erst eben ein Uhr. Am untern Ende des Zimmers brannte ein helles Kohlenfeuer, an dem eine Lammesbrust gebraten wurde. Eine Reihe hellglänzender messingener Leuchter und zinnerner Bierkrüge schimmerte den Kaminvorsprung entlang, und eine altmodische Uhr tickte in einem Winkel. Es lag etwas Patriarchalisches in diesem Gemische von Küche, Wohnzimmer und Saal, das mich in frühere Zeiten versetzte und mir gefiel. Das Haus selbst war gewöhnlich, aber Alles hatte jenes Ansehen von Ordnung und Nettigkeit, das von der Oberaufsicht einer wackern englischen Hausfrau zeugte. Eine Gruppe amphibienartig aussehender Wesen, welche Fischer oder Matrosen seyn mochten, that sich in einem der Verschläge gütlich. Da ich ein Besuch war, der etwas größere Ansprüche zu machen schien, so wies man mich in ein kleines unansehnliches Hinterzimmer, das wenigstens neun Ecken hatte. Es erhielt sein Licht durch ein Gewölbefenster, war mit altväterischen ledernen Stühlen möblirt, und

mit dem Bilde eines fetten Schweins verziert. Es war augenscheinlich nur für besondere Kunden bestimmt, und ich fand hier einen schäbigen Herrn mit rother Nase und einem mit Wachsleinwand überzogenen Hut, in einer Ecke sitzend, und über einem zur Hälfte ausgeleerten Krüge Porter meditirend.

Der alte Küster hatte die Wirthin bei Seite genommen und ihr, mit einer höchst wichtigen Miene, mein Anliegen mitgetheilt. Frau Honeyball war eine ansehnliche, fette, geschäftige, kleine Frau, und keine schlechte Stellvertreterin des Musters aller Wirthinnen, Frau Quicly. Es schien ihr Vergnügen zu machen, gefällig seyn zu können; sie eilte daher die Treppe hinauf in die Archive ihres Hauses, wo die kostbaren Gefäße des Kirchspielsklubs aufbewahrt werden, und kehrte lächelnd und knixend wieder zurück, das Geschirr in den Händen.

Das erste, was sie mir darreichte, war eine lackirte eiserne Tabacksdose, von riesenhafter Größe, aus der, wie sie mir sagte, die Kirchenversammlung bei ihren bestimmten Zusammenkünften seit undenklichen Zeiten geraucht hätte, und die nie von gemeinen Händen entweicht, oder bei gewöhnlichen Gelegenheiten gebraucht werden dürfe. Ich empfing sie mit gehöriger Ehrfurcht; aber wie groß war mein Entzücken, als ich auf dem Deckel derselben eben das Bild erblickte, dem ich nachforschte! Hier war das Aeußere der Schenke zum Oberkopf dargestellt, und vor der Thür der ganze

lustige Gaue, bei Tische, in voller Schwelgerei zu sehen, mit jener wunderbaren Treue und Kraft gemalt, womit die Bildnisse berühmter Generale und Commodore auf Tabacksdosen, zum Besten der Nachkommen, dargestellt sind; um jedoch allem Irrthum zu begegnen, hatte der kluge Maler die Namen von Prinz Heinz und Falstaff an die Sitze der Stühle geschrieben.

Innen am Deckel befand sich eine fast verwischte Inschrift, meldend, diese Dose sey ein Geschenk des Sir Richard Gore, für den Gebrauch der Kirchspielsversammlungen in der Schenke zum Eberkopf, und daß sie von seinem Nachfolger, Herrn Johann Pinckard, im Jahr 1767 ausgebessert und aufgeputzt worden sey. Dieß ist eine getreue Beschreibung dieses erhabenen und ehrwürdigen Ueberbleibels; und ich frage, ob der gelehrte Scriblerius seinen römischen Schild, oder die Ritter von der Tafelrunde den langgesuchten heiligen Graal, mit mehr Entzücken betrachtet haben.

Während ich mit begeisterten Blicken darüber sann, gab mir Frau Honeyball, welcher der Antheil, den ich daran nahm, sehr wohl gefiel, eine Trinkschale oder einen Becher; ebenfalls der Kirchspielsversammlung zugehörend, und von dem alten Eberkopfe herstammend. Der Inschrift daran zufolge, war er ein Geschenk des Ritters Franz Wythers, und wurde, wie sie mir sagte, sehr werth gehalten, da man ihn für sehr antik ansähe. Dieses letzte Urtheil wurde von dem

schäßigen Herrn mit der rothen Nase und dem mit Wachstuch überzogenen Hute bestätigt, den stark im Verdachte hatte ein Abkömmling in gerader Linie von dem tapfern Bardolph zu seyn. Er fuhr auf einmal aus seinen Betrachtungen über den Krug Porter empor, und rief, einen Kennerblick auf den Becher werfend, aus: «Ja, ja! dem thut der Kopf auch nicht mehr wehe, der diesen da machte!»

Das große Gewicht, welches neuere Kirchenvorsteher auf dieses Denkmal der alten Schwelgerei legten, machte mich Anfangs verlegen; aber nichts schärft den Blick so sehr, als antiquarische Untersuchungen; denn ich sah augenblicklich, daß dieser Becher nichts anderes seyn konnte, als eben der «halb liebevolle aber vergoldete Becher,» auf welchen Falstaff seinen treulosen Schwur abgelegt hatte, und welcher, natürlich unter ihren Kleinodien, als ein Beweis dieser feierlichen Verpflichtung aufbewahrt worden war. *)

Die Wirthin erzählte mir jetzt eine lange Geschichte,

*) Du schworst mir auf einen halb vergoldeten Becher, als du in meiner Delphinstube, an dem runden Tische, bei einem Steinkohlenfeuer saßest, am Mittwoch in der Pfingstwoche, als der Prinz dir den Kopf blutig geschlagen, weil du seinen Vater mit einem Chorsänger in Windsor verglichen hattest; da schworst du mir, als ich dir deine Wunde auswusch, du wolltest mich heirathen, und mich zu einer Mylady, deiner Gemahlin, machen. Kannst du es leugnen? Heinrich IV. Thl. 2.

wie der Becher von Geschlecht zu Geschlecht gegangen sey. So unterhielt sie mich auch von mehreren Einzelheiten über die würdigen Kirchenvorsteher, welche sich so ruhig auf die Stühle der alten lustigen Gesellen von Eastcheap gesetzt haben, und, wie die Erklärer Shakespeare's, ganze Rauchwolken zu seiner Ehre aufsteigen lassen. Diese will ich übergehen, weil meine Leser nicht so neugierig über dergleichen Gegenstände seyn werden, als ich. Genug, die Leute, die in der Gegend von Eastcheap wohnen, glauben, ohne Ausnahme, daß Falstaff und sein lustiger Haufe dort wirklich gelebt und geschwelgt habe. Ja, es giebt mehrere angebliche Anekdoten in Betreff seiner, noch unter den ältesten Besuchern des Maurer-Wappens, welche diese, als von ihren Voreltern auf sie vererbt, ausgeben; und Herr M'Kash, ein Trischer Haarkräusler, dessen Laden auf eben der Seite liegt, wie der Oberkopf, erzählt noch mehrere trockene Wiße von dem feisten Sack, welche nicht in den Büchern stehen und worüber er seine Kunden fast vor Lachen plagen macht.

Ich wandte mich jetzt zu meinem Freunde, dem Küster, um noch einige weitere Nachforschungen anzustellen, fand ihn aber ganz in Nachdenken vertieft. Sein Kopf war ein wenig auf eine Seite gesunken; ein schwerer Seufzer erhob sich aus der Tiefe seiner Brust, und ob ich gleich keine Thräne in seinem Auge gittern sah, so bemerkte ich doch deutlich, daß einer seiner Mundwinkel feucht geworden war. Ich folgte

der Richtung seines Auges durch die offenstehende Thür, und fand, daß es nachdenklich auf der süßduftenden Lammesbrust ruhte, welche in träufelnder Fettigkeit vor dem Feuer briet.

Jetzt dachte ich erst daran, daß ich, in dem Eifer meiner tiefgehenden Untersuchung, den armen Mann von seinem Mittagessen abhielte. Mein Magen bellte aus Mitgefühl; ich drückte ihm einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit und Anerkennung in die Hand, und entfernte mich mit herzlichen Segenswünschen für ihn, für Frau Honeyball und den Kirchspielsklub in Crooked-Lane; wobei ich meinen schäbigen, aber spruchreichen Freund in dem wachstuchenen Hut und mit der rothen Nase nicht vergaß.

So habe ich denn eine «langweilig = kurze» Erzählung von dieser anziehenden Untersuchung gegeben, zu deren Entschuldigung ich, wenn sie zu kurz und unbefriedigend ausgefallen seyn sollte, nur meine Unerfahrenheit in diesem Zweige der Literatur anführen kann, welcher in der gegenwärtigen Zeit mit Recht so beliebt ist. Ich weiß wohl, daß ein gewandterer Erläuterer des unsterblichen Barden die Materialien, die ich hier nur berührt habe, zu einem ansehnlichen, wohl verkäuflichen Werke ausgesponnen haben würde, das die Lebensbeschreibungen des Wilhelm Walworth, Jack Straw und Robert Preston; einige Nachrichten von ausgezeichneten Fischhändlern in St. Michael; die Geschichte von Groß- und Klein-Castcheap; geheime Anekdoten von

der Frau Honeyball und ihrer hübschen Tochter, deren ich nicht einmal erwähnt habe: eines Frauenzimmers nicht zu gedenken, das die Lammesbrust besorgte (und das, wie ich bemerkte, ein schmuckes Mädchen, mit einem hübschen Fuße und Knöchel war;) — in sich begriffen haben würde; wobei das Ganze durch den Auf-
ruhr Wat Tyler's, Lebendigkeit erhalten hätte, und durch das große Feuer in London beleuchtet worden wäre.

Alles dies lasse ich als eine reiche Fundgrube hinter mir, welche spätere Erläuterer bearbeiten mögen; auch zweifle ich nicht, daß die Tabaksdose und der «halbvergoldete Becher,» welche ich jetzt an das Tageslicht gebracht habe, später Gegenstände zu Kupferstichen hergeben, und beinahe eben so viele bändereiche Abhandlungen und Streifchriften erzeugen werden, als der Schild des Achilles, oder die weitberühmte Portland-Vase.

Die Wandelbarkeit der Literatur.

Ein Gespräch in der Westminster Abtei.

Ich weiß es, eitel ist des Menschen Drang,
Was immer mag durch Sterbliche entsteh'n,
Muß mit dem Zeitenlauf in Nichts vergeh'n.

Ich weiß es, all der Musen Himmelsfang,
Durch Müß'n erkauf't und bittere Herzenswehn,
Scheint eitler Schall, den wenige versteh'n,
Und bloßes Lob ist leichter, eitler Klang.

Drummond von Hawthornden.

Es gibt gewisse halbträumende Geistesstimmungen, in denen wir uns unwillkürlich aus Geräusch und Glanz hinwegstehlen, und irgend ein ruhiges Plätzchen auffuchen, wo wir unseren Träumereien nachhängen, und unsere Luftschlösser ungestört bauen können. In einer solchen Stimmung schlenderte ich in den alten grauen Kreuzgängen der Westminster Abtei umher, mich jener Wonne des umherirrenden Denkens erfreuend, welches man gern mit dem Namen Nachdenken belegt; als auf einmal ein Schwarm toller Jungen aus der Westminster-Schule, welche Fußball spielten, in die mönchische

Stille des Ortes hereinbrach, die gewölbten Gänge und die modernden Gräber von ihrer Fröhlichkeit widertönen lassend. Ich suchte mich dadurch vor ihrer lauten Fröhlichkeit zu schützen, daß ich noch tiefer in die Einsamkeit des Gebäudes eindrang, und mich an einen der Kirchendiener wandte, um Zutritt zu der Bibliothek zu erhalten. Er führte mich durch ein Portal, welches reich war an der bröckelnden Bildhauerarbeit früherer Jahrhunderte, und auf einem düstern Gange hinausging, der zu dem Kapitelhause und dem Zimmer führte, wo das Doomsday-Book sich befindet. *) Auf diesem Gange ist eine kleine Thüre auf der linken Seite. Der Kirchendiener versuchte, sie aufzuschließen; sie war zweimal verschlossen, und öffnete sich mit einiger Schwierigkeit, als würde sie selten gebraucht. Wir stiegen nun eine dunkle, schmale Treppe hinan, und traten, durch eine zweite Thüre gehend, in die Bibliothek.

Ich sah mich in einem hohen, altväterischen Saale, dessen Decke von starken Stützen von altem Englischen Eichenholze getragen wurde. Es ward spärlich durch eine Reihe Gothischer, in einer bedeutenden Entfernung von dem Boden befindlicher Fenster erleuchtet, welche dem Anschein nach, auf das Dach der Kreuzgänge hinausgingen. Ein altes Bild, von irgend einem ehren-

*) Das Original des, erst im Jahr 1788 vom Parlament herausgegebenen, Landbuchs Wilhelms des Eroberers.

werthen Würdenträger der Kirche in seinem Amtsfleide, hing über dem Kamin. Um den Saal und in einer kleinen Gallerie standen die Bücher in eichenen, mit Schnitzwerk verzierten Schränken aufgestellt. Sie bestanden hauptsächlich aus alten polemischen Schriftstellern, und hatten weit mehr durch die Zeit, als durch Gebrauch gelitten. Mitten in der Bibliothek stand ein einzelner Tisch, mit zwei oder drei Büchern darauf, einem Tintenfaß ohne Tinte, und einigen wenigen, wegen langen Nicht-Gebrauchs, vertrockneten Federn. Der Ort schien für ruhiges Studium und tiefes Nachdenken geeignet. Er lag tief zwischen den massiven Mauern der Abtei und von dem Geräusch der Welt abgeschlossen. Ich konnte nur dann und wann das Geschrei der Schulknaben vernehmen, das schwach aus den Kreuzgängen sich verbreitete, und den Klang der Abendglocke, die zum Gebete läutete und bescheiden über die Dächer der Abtei hintönte. Nach und nach ward der fröhliche Lärm immer schwächer und schwächer, und verstummte zuletzt. Die Glocke hörte auf zu läuten, und tiefes Stillschweigen herrschte durch die düstern Hallen.

Ich hatte einen kleinen, dicken, seltsam in Pergament gebundenen Quartband mit messingenen Klappen, herabgenommen, und setzte mich an den Tisch in einen ehrwürdigen Lehnstuhl. Statt indessen zu lesen, versetzte mich das feierliche, mönchische Ansehen und die lebenslose Ruhe des Ortes, in ein anhaltendes Nachdenken. Indem ich auf die alten Bände in ihren modern-

den Deckeln, wie sie auf den Bücherbrettern neben einander standen, und dem Anscheine nach nie in ihrer Ruhe gestört wurden, umherblickte, konnte ich nicht umhin, die Bibliothek mit einer Art von literarischer Katakombe zu vergleichen, wo die Schriftsteller, gleich Mumien, andächtig beigesetzt werden, um sich allmählig zu schwärzen, und in der Vergessenheit des Staubes dahinzumodern.

Was mag nicht, dachte ich bei mir selbst, ein jeder von diesen, jetzt mit solcher Gleichgültigkeit an die Seite gelegten Bänden, für Kopfbrechen gekostet haben! wie viele mühevollen Tage! wie manche schlaflosen Nächte! Wie mögen sich die Verfasser derselben in die Einsamkeit ihrer Zellen und Kreuzgänge begraben, sich vor aller Menschen Antlitz und dem noch segensreicheren Antlitz der Natur verborgen, und sich mühevollen Untersuchungen und angestrengtem Nachdenken hingegen haben! Und wozu dies Alles? um einen Zollbreit eines staubigen Bücherbretts einzunehmen — oder damit der Titel ihrer Werke dann und wann in einem künftigen Jahrhundert von irgend einem schläfrigen Geistlichen, oder zufälligen Besucher, wie ich es bin, gelesen werde, und in dem nächsten Jahrhunderte, selbst für die Erinnerung, ganz untergehe. So verhält es sich mit dieser gepriesenen Unsterblichkeit. Ein bloßes einstweiliges Aufsehn, ein örtliches Lautwerden, gleich dem Klang der Glocke, welcher so eben zwischen diesen Thürmen erschollen ist, der das Ohr auf einen Augenblick erfüllt —

noch einige Secunden im Widerhall fortbauert — und dann verhallt, wie etwas, das nicht da gewesen ist!

Während ich so, halb in mich hineinmurmelnd, halb über diesen unfruchtbaren Grübeleien brütend, den Kopf in die Hand gestützt, da saß, trommelte ich mit der andern Hand auf den Quartband, bis ich, von ungefähr, die Klappen losgemacht hatte; als auf einmal, zu meinem großen Erstaunen, das kleine Buch zwei- oder dreimal zu gähnen anfang, wie Jemand, der aus einem tiefen Schläfe erwacht, hierauf ein trockenes Räuspern vernehmen ließ, und endlich zu sprechen begann. Anfangs klang seine Stimme sehr heiser und gebrochen, da eine Spinnewebe, welche eine gelehrte Spinne quer über dasselbe gespannt hatte, ihm im Wege war, so wie auch deswegen, weil es sich wahrscheinlich durch den langen Aufenthalt in der Kälte und Dumpsheit der Abtei eine Erkältung zugezogen hatte. Nach kurzer Zeit ward indessen seine Stimme vernehmlicher, und ich fand bald, daß es ein ungemein fließend sich ausdrückendes kleines Buch war. Seine Sprache war allerdings ungewöhnlich und veraltet, und seine Aussprache würde man, heut zu Tage, für barbarisch gehalten haben; allein ich werde mich bemühen, alles in neuerer Redeweise wieder zu geben.

Er begann mit Strafeworten über die Vernachlässigung der Welt — darüber, daß man das Verdienst in der Dunkelheit dahin schmachten lasse, und andern solchen Gemeinplätzen schriftstellerischer Unzufriedenheit,

und beklagte sich bitter darüber, daß man ihn seit länger als zwei Jahrhunderten nicht geöffnet habe. Nur der Dechant blicke dann und wann in die Bibliothek, nehme zumeilen ein oder zwei Bücher heraus, beschäftige sich einige Augenblicke mit ihnen, und stelle sie dann wieder auf das Bücherbrett. «Was, zum Henker meinen sie denn» sagte der kleine Quartband, der, wie ich bemerkte, etwas cholischer Art war: «was zum Henker meinen sie denn, daß man so mehrere tausend Bände unserer Art hier aufspeichern, und von einigen alten Kirchendienern bewachen läßt, wie Schönheiten in einem Harem, bloß damit uns der Dechant dann und wann betrachten kann? Die Bücher sind dazu geschrieben, um Vergnügen zu gewähren, und damit man sich freue; und ich wünschte, daß eine Verordnung erlassen würde, wonach der Dechant Jedem von uns, wenigstens alljährlich, einen Besuch abstatten müßte; oder, wenn er das nicht leisten kann, so mag man von Zeit zu Zeit die ganze Westminster Schule unter uns loslassen, daß wir auf jeden Fall doch dann und wann einmal in Bewegung kommen.»

«Gemach, mein würdiger Freund,» erwiderte ich: «Ihr wißt nicht, daß Ihr bei weitem besser daran seyd, als die meisten Bücher eurer Zeit. Dadurch, daß Ihr hier in dieser alten Bibliothek aufgestapelt worden, seyd Ihr wie die wohlaufbewahrten Ueberbleibsel jener Heiligen und Monarchen, welche in den benachbarten Kapellen ruhen, während die Ueberbleibsel anderer gleichzeitiger Sterblichen, welche dem gewöhnlichen Gang

der Natur überlassen, schon längst wieder in den Staub zurückgekehrt sind.»

«Nein, Herr,» sagte der kleine Band, indem er seine Blätter aufblies und eine stolze Miene annahm: «ich bin für die ganze Welt geschrieben worden, nicht aber für die Büchermwürmer einer Abtei. Ich war bestimmt, aus einer Hand in die andere zu gehen, wie andere große gleichzeitige Werke; hier aber habe ich länger als zwei Jahrhunderte fest zugeschlossen gestanden, und wäre schweigend eine Beute der Würmer geworden, die an meinen Eingeweiden nagen, hättet Ihr mir nicht zufällig Gelegenheit gegeben, ein Paar Worte zu sagen, ehe ich in Stücke zerfalle.»

«Mein guter Freund,» erwiderte ich: «wäret Ihr in den Umlauf gekommen, dessen Ihr erwähnt, so wäret Ihr schon lange nicht mehr. Nach eurer Miene zu urtheilen, seyd Ihr jetzt sehr vorgerückt an Jahren; sehr Wenige von euren Zeitgenossen können jetzt noch vorhanden seyn; diese Wenigen haben ihr hohes Alter dem Umstande zu verdanken, daß sie, wie Ihr selbst, in alte Bibliotheken eingeschlossen gewesen sind, welche Ihr, — erlaubt mir, das noch hinzuzufügen, — statt sie mit Harem zu vergleichen, weit besser und dankbarer mit den Krankenanstalten hättet zusammenstellen können, welche zum Besten alter und gebrechlicher Leute, mit den religiösen Stiftungen verbunden worden sind, wo sie durch ruhige Pflege, und weil sie ohne Beschäftigung sind, oft ein ungemein hohes, unnützes Alter erreichen.

Ihr sprecht von euren Zeitgenossen, als ob diese in Umlauf wären — wo findet man denn noch etwas von ihren Werken? Was hört man noch von Robert Groteſte aus Lincoln? *) Niemand kann ſich mehr abgemüht haben, um zur Unſterblichkeit zu gelangen, als er. Er ſoll beinahe zweihundert Bände geſchrieben haben. Er baute gleichſam eine Pyramide von Büchern auf, ſeinen Namen zu verewigen; aber ach! die Pyramide iſt längſt zerfallen, und nur wenige Bruchſtücke davon ſind noch in den verſchiedenen Bibliotheken zerſtreut, wo ſie ſelbſt von dem Alterthumsforſcher kaum in Bewegung geſetzt werden. Wieviel hören wir noch von dem Giraldus Cambrenſis, **) dem Geſchichtſchreiber, Alterthumsforſcher, Weltweiſen, Gottesgelehrten und Dichter? Er ſchlug zwei Biſchofthümer aus, um ſich zurückziehen und für die Nachwelt ſchreiben zu können; doch die Nachwelt fragte nie nach ſeinen Arbeiten. Was hört man

*) Robert Groſſeteſte oder (Engl.) Groſthead, Biſchof von Lincoln, ſtarb 1253. Es ſind noch viele Werke von ihm handſchriftlich vorhanden; die gedruckten beſtehen hauptſächlich aus Commentarien über den Ariſtoteles und einer Sammlung philoſophiſcher Werke.

**) Giraldus Cambrenſis, d. h. aus Wales, mit ſeinem gewöhnlichen Namen Girald Barry, geb. 1146, war Biſchof von St. Davids, und iſt namentlich wegen ſeiner topographiſchen Werke über Wales, Irland u. ſ. w. beſonders rühmt. Zwei dieſer Werke ſind 1804 und 1806 in neuen Ausgaben erſchienen.

von Heinrich von Huntingdon, *) der, außer einer gelehrten Geschichte von England, noch eine Abhandlung über die Betrachtung der Welt geschrieben, für welche sich die Welt dadurch gerächt, daß sie ihn vergessen hat? Was führt man noch von Joseph von Exeter an, den man das Wunder seiner Zeit **) in der klassischen Schreibart nannte? Von seinen drei großen Heldengedichten ist eins, bis auf ein bloßes Bruchstück, auf immer verloren; die übrigen nur einigen wenigen bekannt, die nach Seltenheiten in der Literatur suchen, und was seine Liebesgedichte und Epigramme betrifft, so sind sie gänzlich verschwunden. Was weiß man wohl noch von Johann von Wallis, dem Franziskaner, der sich den Namen des Baums des Lebens erworben hatte; von Wilhelm von Malmesbury; — von Simeon von Durham; — von Benedict von Peterborough; ***) — von Johann Hanvill von St. Albans? ****) — von —

«Aber, mein Freund,» rief der Quartband in einem mürrischen Tone: «für wie alt haltet Ihr mich denn?

*) Aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, den Sir Henry Savile mit mehreren anderen gleichzeitigen herausgegeben hat.

**) Er blühte gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts.

***) Englische Chronikenschreiber aus dem zwölften Jahrhundert.

****) Hanvill war ein Mönch, der im zwölften Jahrhundert lebte, und ein großes lateinisches moralisches Gedicht, Architrenius, in 9 Büchern schrieb.

Ihr sprecht von Schriftstellern, die lange vor meiner Zeit gelebt haben, und entweder Lateinisch oder Französisch schrieben, so daß sie sich gewissermaßen selbst aus ihrem Vaterlande verbannt, und deswegen verdient haben, vergessen zu werden; *) ich aber, mein Herr, bin aus der Presse des berühmten Wynkyn de Worde **) hervorgegangen. Ich ward in meiner vaterländischen Sprache geschrieben, zu einer Zeit, als sich diese zu begründen angefangen hatte, und in der That, ich ward für ein Muster von reinem und zierlichen Englisch angesehen.»

(Ich muß bemerken, daß diese Aeußerungen in so unerträglich altväterischen Ausdrücken vorgetragen wurden, daß ich unendliche Mühe gehabt habe, sie in neuerer Redeweise wieder zu geben.)

«Ich bitt' Euch um Entschuldigung,» sagte ich, «wenn ich mich in euerem Alter geirrt habe, allein das thut wenig; beinahe alle Schriftsteller eurer Zeit sind

*) Lateinisch und Französisch haben manche große Geister sich gern vernehmen lassen, und manches Herrliche vollbracht; auch giebt es Einige, die ihre Poesie Französisch verfertigten, was die Franzosen eben so gern haben, als wir, wenn wir das Englische der Franzosen hören. Chaucer's Testament der Liebe.

**) Er war, nächst Carton, einer der frühesten und berühmtesten Englischen Buchdrucker, und seines Ursprungs ein Vorbringer. Er lebte gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

ebenfalls in Vergessenheit gekommen, und de Worde's Drucke sind bloße literarische Seltenheiten bei den Büchersammlern geworden. Auch die Reinheit und Festigkeit der Sprache, worauf Ihr eure Ansprüche auf Unsterblichkeit gründet, sind der trügerische Rückhalt der Schriftsteller aller Zeitalter, bis auf die Zeiten des ehrenwerthen Robert von Gloucester *) hinunter gewesen, der seine Geschichte in halbsächsischen Reimen schrieb. **) Selbst jetzt noch sprechen manche von Spenser's: «Brunnen von reinem unverderbten Englisch,» als ob die Sprache je aus einem Brunnen oder Quell entsprungen, und nicht vielmehr ein bloßer Zusammenfluß mehrerer Zungen wäre, welcher beständigen Veränderungen und Vermischungen unterworfen ist. Dies ist es, was die Englische Literatur so sehr veränderlich, und den darauf gebauten Ruf so wankend gemacht hat. So lange man die Gedanken keinem dauernderen und unveränderlicheren

*) Er lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts.

**) Holingshed bemerkt in seiner Chronik: „Späterhin ward auch, durch die Sorgfalt Geffry Chaucer's und John Gower's, zur Zeit Richard des Zweiten, und nach ihnen durch John Scogan und John Lydgate, den Mönch von Berie (Burn), besagte unsere Sprache zu einer großen Vortrefflichkeit gebracht; obgleich sie ihre eigentliche Vollkommenheit erst zur Zeit der Königin Elisabeth erreichte, wo John Jewel, Bischof von Sarum, John Fox und mehrere gelehrte und treffliche Schriftsteller, die Zierde derselben, zu ihrem großen Lobe und unsterblichen Ruhme, sie auf das Höchste gebracht haben.“

Mittel, als diesem, anvertrauen kann, muß selbst der Gedanke das Schicksal aller andern Dinge theilen und untergehen. Dies sollte als Warnung gegen die Eitelkeit und den Uebermuth der beliebtesten Schriftsteller dienen. Er findet, daß die Sprache, auf welche er seinen Ruhm gebaut hat, allmählig eine andere Gestalt annimmt, und den Zerstörungen der Zeit und den Launen der Mode unterworfen ist. Er blickt zurück und sieht die früheren Schriftsteller seines Vaterlandes, einst die Lieblinge ihrer Zeit, von neueren Schriftstellern verdrängt. Einige wenige Jahrhunderte haben sie in Dunkelheit gehüllt, und nur der eigenthümliche Geschmack des Bücherwurms vermag noch, ihre Verdienste zu würdigen. Und so kann er voraus sehen, was das Schicksal seines eigenen Werkes seyn wird, das, obgleich zu seiner Zeit bewundert und als Muster von Reinheit dargestellt, im Laufe der Jahre veralten und einst ganz ungebräuchlich seyn wird, bis es in seinem eigenen Vaterlande beinahe so unverständlich seyn wird, wie ein Aegyptischer Obelisk, oder eine der Runenschriften, welche in den Wüsten der Tartarei noch vorhanden seyn sollen.

„Ich muß gestehen, fügte ich mit einiger Bewegung hinzu, daß, wenn ich eine jetzige Bibliothek betrachte, welche mit neuen Werken in der ganzen Pracht der Vergoldung und des Einbandes angefüllt ist, ich mich niedersetzen und weinen möchte, wie der gute Xerxes, der, als er über sein Heer Schau hielt, welches in dem ganzen Prunk kriegerischer Zurüstung da stand, bei

sich bedachte, daß in hundert Jahren nicht Ein Mann mehr davon am Leben seyn würde!»

«Ach,» sagte der kleine Quartband mit einem tiefen Seufzer: «ich sehe wohl, wie die Sache ist; diese neueren Schmierer haben alle gute alten Schriftsteller verdrängt. Ich glaube, daß man heutiges Tages nichts weiter liest, als Sir Philipp Sydney's Arkadia, Sackville's stattliche Schauspiele und seinen Spiegel für Magistratspersonen, oder die schöngesponnenen Euphüismen des unvergleichlichen John Evelyn.»

«Da seyd Ihr auch wiederum sehr im Irrthum,» sagte ich: «die Schriftsteller, von denen Ihr glaubt, daß sie beliebt wären, weil dieß der Fall war, als Ihr noch Mode waret, sind längst verschollen. Sir Philipp Sydney's Arkadia, deren Unsterblichkeit seine Bewunderer mit solcher Gewißheit voraussagten *), und welche in der That voll von edlen Gedanken, schönen Bildern und zierlichen Sprachwendungen ist, wird jetzt kaum mehr erwähnt. Sackville ist in die Dunkelheit

*) Lebe auf immer, süßes Buch! das einfache Bild seines angenehmen Geistes und der goldne Pfeiler seines edlen Muths, und verkünde ewig der Welt, daß, der dich geschrieben, der Schreiber der Beredsamkeit, der Hauch der Musen, die Honigbiene der schönsten Blumen des Geistes und der Kunst, der Verein aller sittlichen und geistigen Tugenden, der Arm der Bellona im Kriege, die Zunge der Guada im Zimmer, der Geist der That in der Wirklichkeit, und das höchste Bild der Vortrefflichkeit in Büchern war. *Garden, Pierce's Uebersetzung.*

eingegangen; und selbst Eryn, obgleich seine Schriften einst das Entzücken eines Hofes und wahrscheinlich durch ein Sprichwort für die Ewigkeit aufbehalten waren, ist kaum mehr dem Namen nach bekannt. Ein ganzer Haufen von Schriftstellern, welche damals schrieben und haberten, sind, sammt ihren Schriften und Streitigkeiten, in Vergessenheit begraben. Welle um Welle hat die nachfolgende Literatur sie bedeckt, und sie so tief in den Grund hinabgespült, daß nur dann und wann ein wißbegieriger Taucher, welcher Bruchstücke des Alterthums sucht, eine Probe davon zur Befriedigung der Neugierigen heraufbringt.»

«Was mich betrifft,» fuhr ich fort: «so seh' ich diese Veränderlichkeit der Sprache als eine weise Einrichtung der Vorsehung an, welche zum Vortheil der Welt im Allgemeinen, und der Schriftsteller im Besondern, es so veranstaltet hat. Wenn wir nach ähnlichen Erscheinungen schließen wollen, so sehen wir täglich die verschiedenen und schönen Geschlechter der Gewächse entstehen, blühen, die Felder auf eine kurze Zeit schmücken, und sodann in Staub zerfallen, um ihren Nachfolgern Platz zu machen. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Fruchtbarkeit der Natur, statt eines Segens, ein Fluch seyn. Die Erde würde unter der Last eines üppigen und wuchernden Pflanzenlebens erseufzen, und ihre Oberfläche eine verworrene Wildniß werden. Auf ähnliche Weise sinken die Werke des Genies und der Gelehrsamkeit, und machen den nachfolgenden Er-

zeugnissen Platz. Die Sprache wechselt allmählig, und mit ihr verwelfen die Erzeugnisse der Schriftsteller, welche die ihnen gesetzte Zeit geblüht haben; denn, wäre dies nicht der Fall, so würde die Schöpferkraft des Genies in Kurzem die Welt überschwemmen, und der Verstand in den endlosen Irrgärten der Literatur ganz verwirrt werden. Früherhin gab es einige Schranken für diese übermäßige Vermehrung. Die Werke mußten abgeschrieben werden, was eine langwierige und mühsame Arbeit war; man schrieb sie entweder auf Pergament, was sehr kostbar, so daß oft ein Werk vermischt werden mußte, um einem andern Platz zu machen, oder auf Papyrus, der leicht zerstörbar und sehr vergänglich war. Die Schriftstellerei war ein begrenztes und uneinträgliches Gewerbe, das vorzüglich von Mönchen in der Muße und Einsamkeit ihrer Zellen betrieben wurde. Die Ansammlung von Handschriften ging langsam vor sich, war kostbar und beinahe ganz auf die Klöster beschränkt. Diesen Umständen ist es wohl einigermaßen beizumessen, daß wir mit dem Verstande des Alterthums nicht überschüttet worden sind; daß die Quellen des Denkens nicht gesprengt worden sind und das Genie der Neueren nicht ertränkt worden ist in dieser Sündfluth. Die Erfindung des Papiers und der Druckerpresse hat indessen allem diesen Zwänge ein Ende gemacht. Sie hat einen Jeden zu einem Schriftsteller geschaffen, und jedes Gemüth in den Stand gesetzt, sich in den Druck zu ergießen.

und sich über die ganze geistige Welt zu verbreiten. Die Folgen davon sind beunruhigend. Der Fluß der Literatur ist zu einem Gießbach angeschwollen — zu einem Strom geworden — hat sich zu einem Meere ausgedehnt. Vor einigen Jahrhunderten bildeten fünf- oder sechshundert Handschriften eine große Bibliothek; was würdet Ihr aber sagen, wenn Ihr Bibliotheken sähet, wie es deren heut zu Tage gibt, welche dreihis viermahlunderttausend Bände enthalten; Legionen von Schriftstellern, die alle zu gleicher Zeit beschäftigt sind, und die Presse, welche mit furchtbar zunehmender Thätigkeit dahin arbeitet, jene Anzahl zu verdoppeln, ja bis zum Vierfachen zu vermehren? Wenn nicht eine unvorhergesehene Sterblichkeit unter den Abkömmlingen der Muse einreißt, zittere ich, da diese jetzt so ungemein fruchtbar geworden ist, für die Nachwelt. Ich fürchte, das bloße Schwancken der Sprache wird hinreichend seyn. Die Kritik kann viel thun. Sie wächst mit dem Zuwachse der Literatur, und gleicht einem der heilsamen Hindernisse der Uebervölkering, von welchem die Staatswirthschaft zu reden pflegen. Man sollte deshalb der Vermehrung der Kritiker, guter oder schlechter, alle mögliche Förderung geben. Aber ich fürchte, daß alles dies vergebens seyn wird; was auch die Kritik thun mag, so werden die Schriftsteller schreiben, die Drucker drucken, und die Welt unausbleiblich mit guten Büchern überladen werden. Es wird bald eine Beschäftigung für eine Lebenszeit

werden, nur ihre Titel zu wissen. Viele Leute von ganz leidlicher Bildung lesen gegenwärtig kaum etwas anderes als Recensionen; und es wird nicht lange dauern, so wird ein Gelehrter nichts weiter seyn, als ein wanderndes Bücherverzeichniß.»

«Mein guter Herr,» sagte der kleine Quartband, indem er mir mißmuthig in das Gesicht gähnte: «entschuldigt mich, wenn ich Euch unterbreche, aber ich merke, Ihr habt etwas Hang, breit zu werden. Ich möchte gern etwas von dem Schicksale eines Schriftstellers wissen, der einiges Aufsehen zu machen anfing, als ich aus der Welt trat. Man hielt indessen seinen Ruf nur für vorübergehend. Die Gelehrten schüttelten die Köpfe über ihn, denn er war ein armer halberzogener Wicht, der wenig Latein und gar kein Griechisch wußte, und wegen Wildddiebstahls genöthigt war, sich im Lande flüchtig umherzutreiben. Ich meine, er habe Shakspeare geheißen. Wahrscheinlich ist er bald vergessen worden.»

«Im Gegentheil,» sagte ich; «gerade diesem Manne verdankt man es, daß die Literatur seiner Zeit über die gewöhnliche Dauer der Englischen Literatur hinaus im Andenken geblieben ist. Es treten dann und wann Schriftsteller auf, welche der Veränderlichkeit der Sprache Troß zu bieten scheinen, weil sie in den unveränderlichen Grundsätzen der menschlichen Natur Wurzel geschlagen haben. Sie sind wie riesenhafte Bäume, welche wir zuweilen an den Ufern eines Stromes sehen, die, ver-

mittelft ihrer gewaltigen, tiefgehenden Wurzeln, welche durch die Oberfläche hindurch sich einen Weg bahnen und in die Grundvesten der Erde einzudringen scheinen, es verhindern, daß der Boden um sie her von dem überfließenden Strom hinweggespült werde, und manche benachbarte Pflanze und, vielleicht werthloses, Unkraut vor dem Untergange bewahren. Dies ist der Fall bei Shakspeare, den wir die Schranken der Zeit verachten und bewirken sehen, daß die Sprache der Literatur seiner Zeit in neuerm Gebrauche bleibt, und daß mancher unbedeutende Schriftsteller, bloß deswegen, weil er in seiner Nähe geblüht hat, noch bekannt ist. Aber auch er nimmt, wie ich leider sagen muß, allmählig die Färbung des Alters an, und sein ganzes Aeußere ist mit einer Menge von Erläuterern bewachsen, die, wie umschlingende Ranken und Schmarogerpflanzen, den edlen Baum, der sie trägt, beinahe ersticken.»

Hier fing der kleine Quartband an, die Seiten zu bewegen und zu kichern, bis er einen plethorischen Lachkrampf bekam, an dem er, seiner ungemeinen Wohlbeleibtheit wegen, beinahe erstickt wäre. «Vortrefflich!» rief er, sobald er wieder zu Athem kommen konnte: «vortrefflich! und so wollt Ihr mich denn wirklich überzeugen, daß die Literatur eines Zeitalters durch einen umstreifenden Wildddieb, durch einen Menschen ohne Gelehrsamkeit, durch einen Dichter, ja — einen Dichter! — bleibend gemacht werden könnte!» — und damit schickte er abermals ein krampfhaftes Gelächter hervor.

werden, nur ihre Titel zu wissen. Viele Leute von ganz leidlicher Bildung lesen gegenwärtig kaum etwas anderes als Recensionen; und es wird nicht lange dauern, so wird ein Gelehrter nichts weiter seyn, als ein wanderndes Bücherverzeichniß.»

«Mein guter Herr,» sagte der kleine Quartband, indem er mir mißmuthig in das Gesicht gähnte: «entschuldigt mich, wenn ich Euch unterbreche, aber ich merke, Ihr habt etwas Hang, breit zu werden. Ich möchte gern etwas von dem Schicksale eines Schriftstellers wissen, der einiges Aufsehen zu machen anfing, als ich aus der Welt trat. Man hielt indessen seinen Ruf nur für vorübergehend. Die Gelehrten schüttelten die Köpfe über ihn, denn er war ein armer halberzogener Wicht, der wenig Latein und gar kein Griechisch wußte, und wegen Wildddiebstahls genöthigt war, sich im Lande flüchtig umherzutreiben. Ich meine, er habe Shakspeare geheißten. Wahrscheinlich ist er bald vergessen worden.»

«Im Gegentheil,» sagte ich; «gerade diesem Manne verdankt man es, daß die Literatur seiner Zeit über die gewöhnliche Dauer der Englischen Literatur hinaus im Andenken geblieben ist. Es treten dann und wann Schriftsteller auf, welche der Veränderlichkeit der Sprache Troß zu bieten scheinen, weil sie in den unveränderlichen Grundsätzen der menschlichen Natur Wurzel geschlagen haben. Sie sind wie riesenhafte Bäume, welche wir zuweilen an den Ufern eines Stromes sehen, die, ver-

mittelft ihrer gewaltigen, tiefgehenden Wurzeln, welche durch die Oberfläche hindurch sich einen Weg bahnen und in die Grundvesten der Erde einzudringen scheinen, es verhindern, daß der Boden um sie her von dem übersfließenden Strom hinweggespült werde, und manche benachbarte Pflanze und, vielleicht werthloses, Unkraut vor dem Untergange bewahren. Dies ist der Fall bei Shakspeare, den wir die Schranken der Zeit verachten und bewirken sehen, daß die Sprache der Literatur seiner Zeit in neuerm Gebrauche bleibt, und daß mancher unbedeutende Schriftsteller, bloß deswegen, weil er in seiner Nähe geblüht hat, noch bekannt ist. Aber auch er nimmt, wie ich leider sagen muß, allmählig die Färbung des Alters an, und sein ganzes Aeußere ist mit einer Menge von Erläuterern bewachsen, die, wie umschlingende Ranken und Schmarozerpflanzen, den edlen Baum, der sie trägt, beinahe ersticken.»

Hier fing der kleine Quartband an, die Seiten zu bewegen und zu kichern, bis er einen plethorischen Lachkrampf bekam, an dem er, seiner ungemeinen Wohlbeleibtheit wegen, beinahe erstickt wäre. «Vortrefflich!» rief er, sobald er wieder zu Athem kommen konnte: «vortrefflich! und so wollt Ihr mich denn wirklich überreden, daß die Literatur eines Zeitalters durch einen umstreifenden Wildddieb, durch einen Menschen ohne Gelehrsamkeit, durch einen Dichter, ja — einen Dichter! — bleibend gemacht werden könnte!» — und damit leichte er abermals ein krampfhaftes Gelächter hervor.

Ich muß gestehen, daß mich seine Derbheit etwas verdroß, die ich ihm jedoch verzieh, weil er in einem weniger gebildeten Zeitalter geblüht hatte. Ich war indessen entschlossen, meine Sache nicht aufzugeben.

«Ja,» erwiderte ich sehr bestimmt: «durch einen Dichter; denn von allen Schriftstellern hat er die wahrscheinlichste Aussicht auf Unsterblichkeit. Andere mögen aus dem Kopfe schreiben, er aber schreibt aus dem Herzen, und das Herz wird ihn jederzeit verstehen. Er ist der getreue Nachbildner der Natur, deren Züge immer dieselben und immer anziehend sind. Schriftsteller in Prosa sind bändereich und unbehülflich; ihre Blätter wimmeln von Gemeinplätzen, und sie spinnen ihre Gedanken immer bis zum Ekel aus. Bei dem wahren Dichter ist dagegen Alles gedrängt, rührend oder glänzend. Er gibt die ausgesuchtesten Gedanken in der ausgesuchtesten Sprache. Er macht sie durch alles, was er nur Bedeutsames in der Natur und der Kunst findet, anschaulich. Er bereichert sie durch Bilder aus dem menschlichen Leben, so wie es an ihm vorübergeht. Seine Schriften enthalten mithin den Geist, und, wenn ich mich des Wortes bedienen darf, das Arom des Zeitalters, worin er lebt. Sie sind Behältnisse, welche in einem kleinen Raume den Reichthum der Sprache verschließen — ihre Familienjuwelen, welche auf diese Weise in einer bequemen Gestalt der Nachwelt überliefert werden. Die Fassung mag zuweilen veraltet seyn, und dann und wann geändert werden müssen, wie dies

bei Chaucer der Fall ist, allein das Feuer und der innere Werth der Steine bleiben unverändert. Werft einen Blick auf die lange Reihesfolge der Geschichte der Literatur! Welche gewaltige Thalgründe voll Einförmigkeit, mit mönchischen Legenden und akademischen Streitigkeiten angefüllt! welche Moräste von theologischen Spekulationen! welche furchtbare Einöden von Metaphysik! Nur hie und da sehen wir die vom Himmel erleuchteten Barden, welche wie Feuerthürme auf ihren weit von einander entfernten Höhen stehen, um das reine Licht der dichterischen Weisheit von Zeitalter zu Zeitalter zu befördern. *)

Ich war so eben im Begriff, eine Lobrede auf die Dichter der jetzigen Zeit zu halten, als das plötzliche

*) Durch Erd' und Wasser dringet
 Die Feder mit Geschicke,
 Enthüllt die ird'sche Täuschung
 Und zeigt unserm Blicke
 In einem Spiegel Tugend
 Und Frevelthat im Leben;
 So süß ist nicht der Honig,
 Den fleiß'ge Bienen geben,
 Als all' die goldnen Blätter,
 Die Dichterkäpfe reichen, —
 Und die, wie Blei den Schlacken,
 Der Alltags-Sprache gleichen.

Churchyard (1594.)

Deffnen der Thüre mich veranlaßte, umzublicken. Es war der Kirchendiener, der eintrat, um mir anzuzeigen, daß es Zeit sey, die Bibliothek zu schließen. Ich wollte dem Quartbande ein Wort des Scheidens sagen, aber das ehrenwerthe kleine Buch war still; seine Klappen hatten sich geschlossen, und es sah aus, als ob es von allem Vorgegangenen durchaus nichts mehr wisse. Ich bin seitdem zwei oder dreimal in der Bibliothek gewesen, und habe mich bemüht, es abermals zum Sprechen zu bringen, aber vergebens; und ob dieses abgebrochene Gespräch wirklich statt gefunden habe, oder ob dies nicht abermals einer von den seltsamen Tagesträumen ist, mit denen ich behaftet bin, habe ich bis auf diesen Augenblick nicht wohl herausbringen können.

Begräbnisse auf dem Lande.

Hier ein'ge Blumen! mehr um Mitternacht:
Die Kräuter, die der Thau des Nachts benetzt,
Sind bester Schmuck für Gräber —
Ihr war't wie jetzt gewelkte Blumen; so sei'n
Die Kräuter auch, womit wir euch bestreu'n.

Cymbeline.

Unter den schönen und einfach-herzlichen Gebräuchen des Landlebens, welche in einigen Theilen von England noch fortdauern, sind die, Blumen vor den Leichenbüschen dahingeschiedener Freunde herzustellen, und solche auf ihre Gräber zu pflanzen. Sie sollen ein Ueberbleibsel der Gebräuche der ersten Kirche seyn; allein sie sind von weit höherem Alter, indem sie schon von den Griechen und Römern beobachtet, und häufig von den alten Schriftstellern erwähnt worden sind, und ohne Zweifel der freiwillige Zoll der einfachen Liebe waren, der lange bestand, ehe die Kunst versucht hatte, den Schmerz in Gesängen ertönen zu lassen, oder ihn auf Denkmale zu graben. Man findet sie jetzt nur in den entferntesten und abgelegensten Gegenden des Königreichs, wo Mode und Neuerungsucht sich noch nicht haben eindrän-

gen und alle merkwürdigen und anziehenden Spuren der alten Zeit auslöschen können.

In Glamorganshire, sagt man, bedecke man das Bett, worauf der Leichnam liege, mit Blumen, ein Gebrauch, auf den in einem der wilden und klagenden Liedern Ophelia's angespielt wird:

Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu seh'n,
Geziert mit Blumenregen;
Und zu dem Grab bethaut sie geh'n
Von Liebesregen.

So gibt es auch einen sehr zarten und schönen Gebrauch in einigen entlegenen Dörfern des Südens, bei dem Begräbniß junger unverheiratheter Frauenzimmer. Ein junges Mädchen, die der Verstorbenen an Alter, Gestalt und Gesichtszügen am ähnlichsten ist, trägt einen Kranz von weißen Blumen vor der Leiche her, der nachher in der Kirche über dem gewöhnlichen Sige der Verstorbenen aufgehängt wird. Diese Kränze werden zuweilen von weißem Papier gemacht, um Blumen nachzuahmen, und in denselben befinden sich gewöhnlich ein Paar weiße Handschuhe. Sie sollen als Sinnbilder der Reinheit der Verstorbenen und als Krone der Verkörperung dienen, die ihr im Himmel geworden.

In einigen Gegenden des Landes werden die Todten auch unter dem Gesang von Psalmen und Hymnen zu Grabe getragen, eine Art von Triumph, «um,» wie Bourne sagt, «anzudeuten, daß sie ihre Laufbahn mit

Freuden zurückgelegt haben, und Sieger geworden sind. Dies beobachtet man, wie ich höre, in einigen der nördlichen Grafschaften, besonders in Northumberland, und es macht einen angenehmen, obgleich schwermüthigen Eindruck, an einem ruhigen Abende, in einer einsamen Landschaft, die klagende Weise eines Grabgesanges in der Entfernung anstimmen zu hören, und zu sehen, wie der Zug auf der Flur langsam dahervällt.

So steht, so stehen wir jetzt rund
Um deinen stillen Grabeßgrund;
Dein Grablied singend, legen wir Narzissen dir
Und andere Blumen auf den Stein
Der unsere Liebe schließet ein.

Herzick.

Es wird auch eine festerliche Ehrfurcht von den Reisenden an diesen abgelegenen Orten den vorüberziehenden Leichenbestattungen bezeugt; denn Schauspiele dieser Art senken sich tief in die Seele, wenn sie in diesen ruhigen Wohnsitzen der Natur sich ereignen. Sobald der Leichenzug sich nähert, bleibt der Reisende mit entblößtem Haupte stehen, um ihn vorübergehen zu lassen; er folgt ihm dann stillschweigend, zuweilen bis an das Grab, zuweilen einige hundert Schritte, wendet, nachdem er dem Verstorbenen diesen Zoll der Ehrerbietung dargebracht hat, sich um, und setzt seine Reise fort.

Die reiche Ader der Schwermuth, welche durch den

Englischen Charakter geht, und ihm einige seiner rührendsten und edelsten Züge verleiht, spricht sich sehr schön in diesen erhabenen Gebräuchen und in der Angelegenlichkeit aus, womit die gemeinen Leute für ein ehrenvolles und ruhiges Grab sorgen. Der geringste Landmann wünscht, welcher Art auch sein niedriges Loos im Leben gewesen seyn mag, doch, daß seinen Ueberbleibseln wenigstens einige Achtung zu Theil werden möge. Sir Thomas Overbury bemerkt, daß «schöne und glückliche Milchmädchen schildernd:» so lebt sie, und all' ihre Sorge ist, daß sie in der «Frühlingszeit sterben möge, damit man ihr Leichentuch mit recht vielen Blumen verzieren könne.» Auch die Dichter, welche immer das Gefühl eines Volkes aussprechen, spielen fortdauernd auf diese angelegentliche Besorgniß um das Grab an. In dem «Trauerspiele von der Jungfrau,» von Beaumont und Fletcher, ist ein schönes Beispiel der Art, wo die eigensinnige Schwermuth eines gemüths-kranken Mädchens beschrieben wird:

Wenn sie am Ufer steht,
Mit Blumen nicht bedeckt, so sagt sie seufzend
Den Mägden, welch' ein schöner Ort das sey,
Zum Grab für Liebende und läßt die Mädchen,
Sie pflücken und auf sich als Leiche streu'n,
Als wär' sie eine Leiche, auf sich selbst.

Die Gewohnheit, Gräber zu verzieren, herrschte einst allgemein; man bog Weidenruthen über sie hin,

um den Rasen vor allen Beschädigungen zu bewahren, und pflanzte immergrünende Gesträuche und Blumen um sie her. «Wir schmücken, sagt Evelyn, in seiner Sylva, ihre Gräber mit Blumen und wohlriechenden Pflanzen, den passenden Sinnbildern des menschlichen Lebens, das in der heiligen Schrift mit jenen verwelkenden Schönheiten verglichen wird, deren Wurzeln in Unehren begraben worden sind, und wieder rühmlich auferstehen.» Dieser Gebrauch ist nun in England sehr selten geworden; man findet ihn indessen noch auf den Kirchhöfen entfernter Dörfer, in den Bergen von Wales; und ich erinnere mich eines Beispiels desselben in der kleinen Stadt Ruthen, welche an dem Eingange des schönen Thales von Clewyd liegt. Auch hat mir ein Freund erzählt, der bei dem Begräbniß eines jungen Mädchens in Glamorganshire gegenwärtig war, daß das weibliche Geleite Schürzen voll Blumen gehabt, welche sie, sobald die Leiche beerdigt gewesen, auf das Grab gesteckt hätten.

Er erwähnte mehrere Gräber, welche auf ähnliche Weise verziert worden waren. Da man die Blumen nur in die Erde gesteckt, nicht aber gepflanzt hatte, so waren sie bald verwelkt, und man sah sie in allen Gestalten des Dahinwelkens; einige sich neigend, andere schon ganz abgestorben. Man pflanzte nachher Stachpalmen, Rosmarin und andere immergrünende Sträucher an ihrer Stelle, welche, auf einigen Gräbern, sehr üppig emporgewachsen, und die Grabsteine ganz überschatteten.

Es war sonst eine schwermüthige Zierlichkeit in der Anordnung dieser ländlichen Opfer, welche etwas wahrhaft Dichterisches in sich hatte. Die Rose war zuweilen mit der Lilie gepaart, um ein allgemeines Sinnbild der gebrechlichen Sterblichkeit zu geben. «Diese süße Blume,» sagt Evelyn, «von einem mit Dornen besetzten Stengel getragen, und von der Lilie begleitet, sind natürliche Hieroglyphen, von unserm flüchtigen, bewölkten, angstvollen und vorübergehenden Leben, das, so schön auch eine Zeitlang sein Aeußeres ist, dennoch nicht ohne seine Dornen und Widerwärtigkeiten ist.» Die Beschaffenheit und Farbe der Blumen und der Bänder, mit denen sie zusammengebunden waren, hatte oft eine besondere Beziehung auf die Eigenschaften oder die Geschichten des Verstorbenen, oder sprach die Gefühle des Trauernden aus. In einem alten Gedicht: «Corydon's Trauertöne» genannt, zählt ein Liebhaber die Zierrathen auf, die er zu wählen beabsichtigt.

Ein Kranz, der wird gebunden
Ihn flicht kunstreiche Hand,
Von buntgefärbten Blumen,
Als treuer Liebe Pfand.

Und buntgefärbte Bänder
Soll man von mir d'ran sehn;
Doch schwarz und gelb vor allen
Mit ihr zum Grab soll gehn.

Ich deck' ihr Grab mit Blumen,

Den schönsten, die da blühen;

Ich halte sie mit Thränen

Statt Regens frisch und grün.

Die weiße Rose, sagt man, wurde auf das Grab einer Jungfrau gepflanzt; ihr Kranz ward zum Zeichen ihrer fleckenlosen Unschuld, mit weißen Bändern gebunden, obgleich zuweilen auch schwarze Bänder mit eingeflochten wurden, den Schmerz der Ueberlebenden auszudrücken. Die rothe Rose ward zuweilen gebraucht, um an solche zu erinnern, die sich durch Wohlwollen ausgezeichnet hatten; aber im Allgemeinen brauchte man die Rosen bei Gräbern von Liebenden. Evelyn erzählt uns, daß in der Nähe seines Wohnsitzes, in der Grafschaft Surry, der Gebrauch damals noch nicht ganz abgekommen sey, »wo Mädchen die Gräber ihrer verstorbenen Geliebten mit Rosenbüschen verzierten.« Und Camden bemerkt gleichfalls in seiner Britannia: »Hier gibt es auch einen gewissen Gebrauch, welcher seit undenklichen Zeiten beobachtet wird, Rosenbäume auf die Gräber zu pflanzen; vorzüglich thun dies Jünglinge und Mädchen, die ihre Geliebten verloren haben, so daß dieser Kirchhof nun voll davon ist.«

Wenn die Verstorbene unglücklich in ihrer Liebe war, so bediente man sich der Sinnbilder von einem düsteren Charakter, wie Eiben und Cypressen; und wenn man Blumen streute, so waren sie von den traurigsten Farben. So kommt in den Gedichten von Thomas

Stanley Esq. (welche im Jahre 1651 erschienen) folgende Strophe vor:

Doch neige
Sich auf mein traurig Grab
Was Ihr mir weicht, herab,
Verlassene Cypressen, Eibenzweige;
Denn hold're Blüthen welken hin,
Wenn sie die Unglücksstell' umzieh'n.

In dem «Trauerspiel von der Jungfrau» kommt ein rührendes kleines Lied vor, welches diese Sitte, die Gräber der Frauenzimmer, welche eine unglückliche Liebe gehabt hatten, dergestalt zu schmücken, anschaulich macht.

Legt den Trauerkranz von Eiben
Wohl auf meine Bahr'
Mädchen, traget Weidenzweige,
Sagt, daß treu ich war.

Mein' Lieb war falsch, doch ich war fest,
Von der ersten Stund,
Lieg' leicht auf meiner Hülle,
Trauter Grabesgrund.

Die natürliche Wirkung des Kammers über die Todten ist, daß der Geist dadurch geläutert und erhoben wird, und wir haben einen Beweis davon an der Reinheit des Gefühls und der ungezwungenen Zierlichkeit der Gedanken, welche in allen diesen Begräbnißgebräuchen vorherrscht. So galt eine besondere Vorsorge, daß man nur angenehm riechende immergrünende Sträucher und

Blumen brauchen sollte. Die Absicht scheint dabei gewesen zu seyn, die Schrecken des Grabes zu mildern, das Gemüth vom Brüten über dem Furchtbaren der hinfälligen Sterblichkeit abzuhalten, und das Andenken an die Verstorbenen mit den zartesten und schönsten Gegenständen der Natur in Verbindung zu bringen. Es geht in dem Grabe, ehe der Staub zu dem verwandten Staube zurückkehren kann, ein schrecklicher Uebergang vor, vor dessen Betrachtung die Einbildungskraft zurückschaudert, und wir suchen uns die Gestalt, die wir geliebt haben, noch immer unter den angenehmen Gedankenverbindungen zu denken, welche sie erweckte, als sie vor uns in Jugend und Schönheit blühte. »Legt sie in den Grund,« sagt Laertes von seiner jungfräulichen Schwester: *)

Und ihrer schönen, unbefleckten Hülle

Entspriessen Weilchen!

Auch Herrick strömt in seinem »Grablied des Jephtha« in einen duftenden Strom dichterischer Gedanken und Bilder aus, welcher gewissermaßen die Todten im Andenken der Lebenden mit Wohlgeruch umgibt.

In Frieden schlaf' auf Spezerei'n,

Es soll das Paradies hier seyn;

Es mögen Wohlgerüche wachsen, düften

In den Lüften.

Laß Balsam Kassia Düfte spenden,

Empor aus deinem Denkmal senden.

*) Shakespeare's Hamlet. 5r Aufz.

Die Mädchen finden all sich ein
um Blumen auf dein Grab zu streun
Die Jungfrau soll, kömmt sie, zu Klagen,
Weihrauch tragen
Auf deinen Altar, dann geschieden
Dich lassen in des Sarges Frieden.

Ich könnte meine Blätter mit vielen Stellen aus den älteren Englischen Dichtern anfüllen, welche schrieben, als diese Gebräuche noch galten, und gern häufig darauf anspielten; allein ich habe schon mehr, als nöthig ist, angeführt. Ich kann jedoch nicht umhin, noch eine Stelle aus Shakspeare zu geben, sollte sie auch schon ganz verbraucht scheinen, da sie die sinnbildliche Deutung, welche oft in diesen Blumengaben liegt, erläutert, und zu gleicher Zeit den Zauber der Sprache und das Passende der Bilder hat, wodurch er sich so sehr auszeichnet.

Mit den schönsten Blumen,
Weil Sommer währt und ich hier leb', Fidele,
Schmück ich dein traurig Grab; nicht fehle dir
Die blasse Primel, deinem Antlitz gleich; noch
Die Hyacinthe blau wie deine Adern;
Noch wilde Rosen, die wahrhaft nicht süßer
Gedufte, als dein Athem. *)

Es ist gewiß etwas Rührenderes in diesen frühen und freiwilligen Gaben der Natur, als in den kostbar-

*) Shakspeare's Cymbeline, 4r Aufz.

sten Denkmalen der Kunst; die Hand streut die Blumen, während das Herz warm ist, und die Thräne fällt auf das Grab, während die Liebe die Weidenruthen um den Rasen flieht; aber die Rührung erstirbt unter der langsamen Arbeit des Meißels, und erkaltet bei den frostigen Gedanken des bearbeiteten Marmors.

Es ist sehr zu bedauern, daß eine so wahrhaft zarte und rührende Sitte aus dem allgemeinen Gebrauch gekommen ist, und nur noch in den entferntesten und unbedeutendsten Dörfern besteht. Allein es scheint, als ob die poetischen Gewohnheiten immer vor den Orten Scheu hätten, welche die gebildete Gesellschaft zu betreten pflegt. Je gebildeter die Leute werden, desto mehr hören sie auf, poetisch zu seyn. Sie reden von Poesie, aber sie haben gelernt ihre freien Ergüsse zurückzuweisen, ihren aufstrebenden Bewegungen zu mißtrauen, und an die Stelle ihrer rührendsten und malerischsten Gewohnheiten nur studirte Form und prunkvolle Feierlichkeit zu setzen. Kein Schauspiel kann steifer und frostiger seyn, als ein Englisches Begräbniß in einer Stadt. Es besteht aus Pracht und düsterem Prunk; Trauerkutschen, Trauerpferde, Trauerfederbüsche und gemietete Leidtragende, welche aus dem Gram einen Scherz machen. «Es wird,» sagt Jeremias Taylor, «ein Grab gegraben, feierliche Trauer, und viel Geschwätz in der Nachbarschaft, und wenn die Tage der Trauer vorüber sind, so sind sie es, und man denkt ihrer nicht mehr.» Der Mitbewohner der fröhlichen und überfüllten Stadt

ist bald vergessen; die rasche Folge neuer Freunde und neuer Freuden verwischt ihn aus unseren Gemüthern, und selbst die Scenen und Kreise, worin er sich bewegte, verändern sich ohne Aufhören. Aber Leichenbegängnisse auf dem Lande machen einen ungemein feierlichen Eindruck. Der Streich des Todes verursacht eine größere Lücke in dem Dorfskreise, und ist in der ruhigen Einförmigkeit des ländlichen Lebens ein furchtbares Ereigniß. Die hallende Todtenglocke tönt ihren Klang in jedes Ohr; die Schwermuth, die sie einflößt, verbreitet ihre Schwermuth über Hügel und Thal, und verdüstert die ganze Landschaft.

Die bleibenden und unbeweglichen Züge der Landschaft erhalten gleichfalls das Andenken des Freundes, mit dem wir uns einst ihrer freuten; der uns auf unseren einsamsten Spaziergängen Gesellschaft leistete und jede einsame Gegend beleben half. Der Gedanke an ihn verknüpft sich mit jedem Reiz der Natur; wir hören seine Stimme in dem Widerhall, den er einst gern erweckte; sein Geist weilt in den Lauben, die er sonst besuchte; wir denken an ihn in der wilden bergigen Einsamkeit, oder unter den sinnigen Reizen des Thales. Bei der Frische des heitern Morgens gedenken wir seines leuchtenden Lächelns und seiner ausgelassenen Fröhlichkeit; und wenn der nüchterne Abend mit seinen verhüllenden Schatten und seiner stillen Ruhe wiederkehrt, so rufen wir uns manche Dämmerungsstunde, unter angenehmem Gespräch und in süßgemüthlicher Schwermuth verbracht, zurück.

Jed einsam Plätzchen zaubert mir ihn her,
 Nie sey die schuldige Thräne ihm versagt;
 Geliebt, bis Leben nicht erfreuet mehr,
 Beweint, so lang' die Trauer lebt und klagt.

Eine zweite Ursach, welche das Andenken an die Verstorbenen auf dem Lande erhält, ist, daß das Grab sich unmittelbarer vor den Blicken der Ueberlebenden befindet. Sie gehen auf ihrem Wege zum Gebet bei demselben vorüber; es begegnet ihren Augen, wenn ihre Herzen von den Uebungen der Andacht noch bewegt sind; sie verweilen dabei am Sabbath, wenn das Gemüth von allen weltlichen Sorgen sich frei gemacht hat, sich am liebsten von den gegenwärtigen Vergnügungen und gegenwärtigen Neigungen abwendet, und unter den feierlichen Denkzeichen der Vergangenheit sich niederlassen mag. In Nord-Wales knien und beten die Landleute mehrere Sonntage nach der Beerdigung auf den Gräbern ihrer dahingeschiedenen Freunde; und wo der zarte Gebrauch, Blumen zu streuen und zu pflanzen, noch herrscht, wird er immer um Ostern, Pfingsten und an anderen Festen wiederholt, wenn die Jahreszeit den Gefährten früherer Feste lebendiger in den Sinn zurückruft. Er wird auch unabänderlich von den nächsten Freunden und Verwandten selbst beobachtet, und nicht durch bestellte oder bezahlte Leute besorgt, und wenn ein Nachbar seinen Beistand leiht, so würde es für eine Beleidigung angesehen werden, ihm eine Entschädigung dafür anbieten zu wollen.

Ich habe bei dieser schönen ländlichen Sitte verweilt, weil sie einer der letzten, so wie der heiligsten Liebesdienste ist. Das Grab ist die Feuerprobe des wahren Liebe. Hier legt die göttliche Leidenschaft der Seele ihr Uebergewicht über die instinktmäßige Hinneigung einer bloß thierischen Anhänglichkeit an den Tag. Die letztere muß durch die Gegenwart ihres Gegen-

standes beständig aufgefrischt und lebendig erhalten werden; aber die Liebe, welche in der Seele ihren Sitz hat, kann sich von langer Erinnerung nähren. Die bloß sinnlichen Neigungen ermatten und sterben mit den Reizen, welche sie erregten, und wenden sich mit schauerndem Ekel von dem furchtbaren Stande des Grabes ab; daraus aber erhebt sich die wahrhaft geistige Liebe, von jedem sinnlichen Gefühl geläutert, und kehrt wie eine heilige Flamme zurück, um das Herz des Ueberlebenden zu erleuchten und zu heiligen.

Der Kummer um die Verstorbenen ist der einzige Kummer, von welchem wir uns zu scheiden weigern. Jede andere Wunde suchen wir zu heilen — jede andere Betrübniß zu vergessen; aber diese Wunde offen zu halten, betrachten wir als unsere Pflicht — diese Betrübniß nähren wir und brüten in der Einsamkeit darüber. Wo ist die Mutter, welche das Kind gern vergessen würde, das wie eine Blüthe aus ihren Armen schied, obgleich jede Erinnerung daran ein Schmerzgefühl ist? Wo ist das Kind, das die zärtlichen Eltern vergessen würde, obgleich die Erinnerung an sie nur seine Klage erweckt? Wer würde, selbst in der Stunde des Todeskampfes, den Freund vergessen, den er betrauert? Wer würde, selbst wenn das Grab sich über die Ueberreste Derer schließt, die er am innigsten liebte; wenn er sein Herz gleichsam gerschmettert fühlt, durch die Pforten, welche sich schließen; wer würde einen Trost annehmen, der nur durch Vergessen erkaufte werden kann? — Nein, die Liebe, welche über das Grab hinauslebt, ist eine der edelsten Eigenschaften der Seele. Wenn sie ihre Schmerzen hat, so hat sie auch ihre Freuden; und wenn der überwältigende Ausbruch des Kummers sich erst zur sanften Thräne der Erinnerung gemäßiget hat; wenn die plötzliche Angst, die krampfhafte Verzweiflung bei den sichtbaren Trümmern alles dessen, was wir am meisten liebten, sich gesänftigt hat zu sinnigem Nach-

denken über das, was der Hingeschwundene in den Tagen seiner Lieblichkeit war — wer würde einen solchen Schmerz aus dem Herzen reißen wollen? Obgleich er zuweilen die heitere Stunde der Freude mit einer vorübergehenden Wolke überzieht, oder eine tiefere Trauer über die Stunde der Betrübniß verbreitet; wer würde ihn, selbst gegen das Lied der Fröhlichkeit oder den Ausbruch der lauten Lust vertauschen? Nein, es tönt eine Stimme aus dem Grabe, welche angenehmer ist als Gesang. Es gibt ein Andenken an die Todten, zu welchem wir selbst von den Reizen der Lebenden uns hinwenden. O, das Grab! — das Grab! — Es deckt jeden Irrthum — verhüllt jeden Fehler — löscht jeden Groll aus! Aus seinem friedlichen Schooße sprossen nur inniges Bedauern und angenehme Erinnerungen. Wer kann selbst auf das Grab eines Feindes niederblicken, und nicht eine reuige Bewegung fühlen, daß er je mit der armen Handvoll Erde, die modernd vor ihm liegt, gestritten habe!

Aber das Grab Derer, die wir geliebt haben — welch ein Ort zum Nachdenken! Da rufen wir, in langem Rückblick, die ganze Geschichte der Tugend und Milde und die tausend Reize zurück, welche beinahe unbeachtet in dem täglichen vertraulichen Beisammenseyn an uns verschwendet wurden — hier verweilen wir bei der Bärtlichkeit, der feierlichen, ernstlichen Bärtlichkeit des Augenblicks der Trennungsscene. Das Todtenbett, mit allem seinem unterdrückten Kummer — seine geräuschlose Pflege — seine stumme, sorgsame Aufmerksamkeiten. Die letzten Beweise der scheidenden Liebe! — Der schwache, flüchtige, durchschauende — ach, wie durchschauende! — Druck der Hand. — Der letzte liebevolle Blick des starren Auges, welcher noch von dem Rande des Daseyns her auf uns fällt! Die schwachen, versagenden Laute, welche noch im Tode uns eine Versicherung der Liebe geben wollen!

Sa, geh' an das Grab der dort eingesenkten Liebe,

und denke nach! Dort rechne ab mit deinem Gewissen für jede vergangene, unvergoltene Wohlthat — jeden unbeachtet gelassenen Vorzug des dahingeschiedenen Wesens, das nimmer — nimmer — nimmer zurückkehren kann, um durch deine Reue sich versöhnen zu lassen!

Bist du ein Kind, und hast je ein Leiden über die Seele, oder eine Furche mehr auf die von Silberhaaren umgebene Stirn eines liebenden Vaters gebracht — bist du ein Gatte, und hast je dem liebevollen Wesen, das seine ganze Glückseligkeit in deinen Armen suchte, Gelegenheit gegeben, einen Augenblick an deiner Liebe oder deiner Treue zu zweifeln — bist du ein Freund, und hast je in Gedanken, Worten oder Thaten das Gemüth gekränkt, das großmüthig dir vertraute — bist du ein Liebender, und hast je dem treuen Herzen, das nun kalt und still zu deinen Füßen liegt, ein unverdientes Weh gemacht; — so sey sicher, daß jeder unfreundliche Blick, jedes unsanfte Wort, jede lieblose Handlung vor dein Gedächtniß treten und peinlich an dein Herz klopfen wird — so sey sicher, daß du dich traurig und reuevoll in das Grab niederlegen, und den nicht gehörten Seufzer ausstoßen, und die vergebliche Thräne vergießen wirst, desto tiefer, desto bitterer, weil sie ungehört und vergeblich sind.

Dann winde deinen Kranz von Blumen und streue die Schönheiten der Natur um das Grab her; richte dein gebrochenes Herz, wenn du kannst, durch diese zarten, doch vergeblichen Gaben der Liebe auf; aber laß dich warnen durch die Bitterkeit dieser deiner Zerknirschung bei dem Todten, und sey fortan treuer und liebevoller in der Erfüllung deiner Pflichten gegen die Lebenden.

Beim Schreiben des vorstehenden Aufsatzes war es nicht die Absicht, eine ganz in's Einzelne gehende Beschreibung der Begräbnißgebräuche der englischen Land-

leute zu liefern, sondern nur wenige Winke und Stellen zu geben, welche besondere Gebräuche erläutern; es sollte damit nur eine Anmerkung zu einem andern Aufsatze gegeben werden, der nicht erschienen ist. Der Aufsatz wuchs aber allmählig zu seiner jetzigen Gestalt an, und dies mag als Entschuldigung für eine so kurze und abgebrochene Erwähnung dieser Gebräuche dienen, nachdem sie umfassend und gelehrt in anderen Werken erforscht worden sind.

Ich muß auch bemerken, wie ich sehr wohl weiß, daß es in anderen Ländern, außer England, auch Sitte ist, die Gräber mit Blumen zu schmücken. In einigen ist sie sogar allgemeiner, und wird selbst von den Reichen und den Modeleuten beobachtet; allein sie mag dann wohl ihre Einfachheit verlieren und in etwas Geziertes ausarten. Bright erzählt in seinen Reisen in Nieder-Ungarn von marmornen Denkmälern, mit Nischen, um einsam darin zu verweilen, und mit Sitzen in Lauben von Treibhauspflanzen; und daß man die Gräber gewöhnlich mit den schönsten Blumen der Jahreszeit schmücke. Er erzählt beiläufig einen Zug kindlicher Liebe, den ich nicht umhin kann, wieder mitzutheilen; denn es ist eben so lehrreich, als erfreulich, durch ihn die lebenswürdigen Tugenden des Geschlechts verherrlicht zu sehen. «Als ich in Berlin war,» sagte er: «geleitete ich den berühmten Jffland zu Grabe. Bei einigem Prunk bemerkte man auch Spuren wahren Gefühls. Während der Feierlichkeit des Einsenkens wurde meine Aufmerksamkeit durch ein junges Frauenzimmer angezogen, welches auf einem kürzlich erst mit Rasen bedeckten Grabhügel stand, den sie ängstlich vor den Tritten der vorübergehenden Menge zu bewahren suchte. Es war das Grab ihres Vaters, und die Gestalt dieser liebevollen Tochter zeigte ein schöneres Denkmal, als es das kostbarste Werk der Kunst seyn konnte.»

Ich will nur noch ein Beispiel von einer Grabe-

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasiereichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

	Seite
Ein königlicher Dichter	5
Die Kunst des Büchermachens	29
Die Dorfkirche	42
Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap	52
Die Wandelbarkeit der Literatur	74
Begräbnisse auf dem Lande	95

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasiereichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

	Seite
Ein königlicher Dichter	5
Die Kunst des Büchermachens	29
Die Dorfkirche	42
Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap	52
Die Wandelbarkeit der Literatur	74
Begräbnisse auf dem Lande	95

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfsenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasie reichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

	Seite
Ein königlicher Dichter	5
Die Kunst des Büchermachens	29
Die Dorfkirche	42
Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap	52
Die Wandelbarkeit der Literatur	74
Begräbnisse auf dem Lande	95

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasiereichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Inhalt des zweiten Bändchen.

	Seite
Ein königlicher Dichter	5
Die Kunst des Büchermachens	29
Die Dorfkirche	42
Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap	52
Die Wandelbarkeit der Literatur	74
Begräbnisse auf dem Lande	95

Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dies war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, liegt. Es war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen, und auf der Landseite nur auf Fußsteigen zugänglich. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und wenige Quadratmeilen, gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau schien von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An einigen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelt, andere aber frisch waren, als wären sie gelegentlich erneuert worden. Ich blieb theilnehmend vor dieser Scene stehen, ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren die schönen, anspruchlosen Gaben des Herzens, deren Dichter so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, sie rührten von einer aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit; aber die guten Leute von Gersau wissen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und ich frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, träumte, daß er einen der phantasiereichsten Gebräuche dichterischer Frömmigkeit beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Irving, Washington,

Gottfried Crayon's Skizzenbuch

Bd.: 2

Frankfurt am Main (1826)

P.o.angl. 186 nh-1/6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747091-5